

AVISO

Magazin für
Kunst und
Wissenschaft
in Bayern



Woher kommt die Kunst?

02/21

Tristan Marquardt, *1987 in Göttingen, lebt in München. Er veröffentlichte die Gedichtbände *scrollen in tiefsee* (2018), *das amortisiert sich nicht* (2013, beide kookbooks) und gab gemeinsam mit Jan Wagner die Anthologie *Unmögliche Liebe. Die Kunst des Minnesangs in neuen Übertragungen* (2017, Hanser) heraus. Er ist seit 2009 Mitglied des Lyrikkollektivs G13, betreibt seit 2017 gemeinsam mit Tim Holland und Hannes Munzinger den Verlag hochroth München und war 2015 Mitgründer der Initiative *Unabhängige Lesereihen*. Er ist Mitveranstalter der Lesereihe *meine drei lyrischen ichs* sowie weiterer Literaturformate in München und war für mehrere Festivals und Kongresse als Kurator tätig (u. a. *Fokus Lyrik*, Frankfurt a. M. 2019; *ULF – Das Unabhängige-Lesereihen-Festival*, Nürnberg 2019; *eins: zum andern – ein Gesprächsexperiment zwischen Lyrik und Wissenschaft*, München 2021). Seine letzte Buchpublikation: Alexander Kluge, Georg Baselitz: *Parsifal Kontainer*. Mit einem Beitrag von Tristan Marquardt (Spector Books 2020). Unter bürgerlichem Namen (Alexander Rudolph) arbeitet er als Mediävist an der LMU München.

auszüge eines gelbtonkatalogs

► zitronengelb

heller als zitronen von außen, dunkler als innen. kommt am ehesten der rückseite einer geschälten schale am nächsten. ist hell, ohne zu leuchten, grell, ohne zu beißen. weißer als mais und gelber als zitroneneis. die Mischung aus spargelweiß und kartoffelgelb in neon.

► strohgelb

blond in hell, aber gelb. farbe, die immer kurz davor zu sein scheint, ihre farbe zu wechseln. nur knapp in sich reinragt. eher gelb ist, weil sie gelb wirkt, als weil sie gelb wäre. mehr gelblich als gelb ist: gelb zu werden oder bleiben scheint, statt gelb zu sein. als hätte man braun entbräunt und angeknipst. beige in der sonne vergessen. ocker getrocknet. farbe, die alte word-dokumente hätten, wenn sie vergilben würden und vergilbt wären.

► mondgelb

weiß-gelb, das scheint, nicht durch ein mehr an gelb, sondern ein weniger an weiß entstanden zu sein. weiß wie ausgeblichen, erblasste helle, selten heller als andere hellen. farbe, die nur hervortreten, nicht aufgetragen werden kann. wie bei tops oder shirts, weiß vor jahren, mondgelb gewaschen. braucht ihre zeit. von allen gelbs das späteste weiß.

► sonnengelb

bezeichnet zwei verschiedene töne:

1. das gelb in darstellungen von sonnen. hier haben die strahlen dieselbe farbe wie das rund: gelb als abstraktion von helle, ohne selbst wirklich hell zu sein. warmes gelb, das nicht deshalb warm wirkt, weil es besonders hell, sondern weil es besonders gelb ist. kann seinerseits abstrahiert werden: als gelb, das strahlen assoziiert, ohne selbst zu strahlen. bei smileys. auf atommüllfässern.

2. das gelb von sonnenlicht, das es in zig schattierungen gibt. nicht auf dem, was es bescheint. das wirkt gelb, ohne gelb zu sein. fällt z. b. sonnenlicht in ein zimmer, wird, was es bescheint, immer heller, nie gelber. sonnengelb sieht man, bricht sich die farbe aus den strahlen: an wolken oder glas, bei sternern an ferne. dann gewinnt das gelb an distanz. die lichter am sternenhimmel: je älter, desto gelber.

► wintergelb

dunkles gelb, das nicht dunkelgelb ist. nicht satt genug dazu. sieht aus, als ob hellgelb im schatten läge. aus einem dunklen raum käme und der schatten an ihm haften geblieben wäre.

► warngelb

hellstgelb, grellste der farben. von ihrer grelle leiten sich alle weiteren grellgrade ab. kann anders als mondgelb nicht entstehen, nur hergestellt werden. die farbe dient dazu, sie nicht zu übersehen: fesselt den blick, um dann so sehr zu leuchten, dass es scheint, als habe der blick sie angeknipst. als wäre sie aus, solange niemand hinschaut. geht so sehr in ihrer funktion auf, gesehen zu werden, dass uneinsichtig werden kann, wofür sie sie erfüllt. ist als hinweis auf etwas so dominant, dass sie vor allem darauf hinweist, darauf hinzuweisen. trägt man warngelb, will man weniger sich selbst sichtbar machen, als vor allem sichtbar zu machen, dass man sich sichtbar machen will.

► rückstandsgelb

farbe, die am häufigsten übrig bleibt, wenn man flecken entfernt. mattes gelb, das sich auch bei nicht-gelben flecken absetzt. lässt die annahme zu, dass die unterseite der flecken gelb ist. haften bleibt, wenn man sie wegwischt.

► eigelbgelb

die dotterfarbpalette gemittelt. sattes gelb, dunkler als hell, das trotzdem leicht leuchtet. wird jenseits von eiern kaum als solches erkannt, gilt dann als strahlend orange.

► rapsgelb

gelb, das nichts zurückhält. je mehr, desto gelber wird. überbordend den blick spült, gelb mit gelb füllt, auf laut dreht, dröhnt. gelb, an dessen gelbheit man sich nicht gewöhnt. gelb, das wie die überbietung seiner selbst wirkt. form von gelb, für die gilt, so gelb zu sein, dass ihr gelb je normaler, desto unwahrscheinlicher scheint.

Künstler im Heft — Jonas Höschl

Auf der Suche nach Zugehörigkeit und Gemeinschaft stößt Jonas Höschl auf Vereinzelung und Absonderung. In seinen druckgraphischen Werken und Videoarbeiten hinterfragt er das identitätsstiftende Potenzial politischer Systeme und gesellschaftlicher Konstrukte. Anhand von regionalen Politskandalen und europäischen Konflikten zeigt er die Entfremdung von einenden Idealen auf. Aus der Ohnmacht des Einzelnen

und der Macht der Vielen entsteht ein Spannungsfeld, worauf sich auch mediale Inszenierung stützt. Jonas Höschl eignet sich die zum Teil historischen Bildsprachen unterschiedlich ausgerichteter Ideologien an, um die propagandistische Manipulation offenzulegen. Durch Rekontextualisierung verweist er auf die Referentialität von Zeitdokumenten. *Carina Essl*



»Ihr Deutschen seid Schwarz-Rot-Geil«

Bild-Zeitung, Juni 2006

»Lieb' Vaterland, magst ruhig sein, Fest steht und treu die Wacht, die Wacht am Rhein!«

»Wacht am Rhein«-Soldatenlied, 1870

»Unsere Gewinnertypen, von Rosberg bis ›Die Mannschaft‹ hüllen sich darin, wenn sie besonders gut waren, in dem was sie eben tun, überm glasgekuppelten Reichstag hängt sie und bei den Anti-Spar-Protesten in Südeuropa wurde eben nicht vorrangig die deutsche Fahne gescholten, sondern Fotos von Merkel und Schäuble.«

Dandy Dairy, Dezember 2016

»Woher diese Obsession kommt, verbotene oder negativ konditierte Symbole zurückgewinnen zu wollen, ist schwierig zu ergründen.«

Marcel Richters, Dezember 2016

»Wir sind über Jahre nicht mehr zu besiegen. Es tut mir leid für den Rest der Welt, aber es ist so.«

Franz Beckenbauer, Juli 1990

Model: Johannes Nussbaum, Styling: Linda Sakallah, Hair&Makeup: Sabrina Reuschl

Liebe Leserinnen und Leser,

Woher kommt die Kunst? Oft folgt auf diese Frage der Satz »Kunst kommt von Können«, manchmal polemisch verbunden mit der Unterstellung, dass es in der zeitgenössischen Kunst eben an dem erwarteten handwerklichen Können fehle. Mit diesem Satz hat sich der Redner dann also schon ins Aus eines antiquierten Kunstbegriffs geschossen. Es ist aber wahr: Kunst kommt von Können, rein etymologisch. Das zugrundeliegende althochdeutsche *kunnan* bedeutete »Kunstfertigkeit, Fähigkeit, Geschicklichkeit«. Im Grunde geht es um »Kunstfertigkeit, Fähigkeit, Geschicklichkeit« – die künstlerische Tätigkeit bezeichnet ein Tun, das im Gegensatz zu den Entstehungsformen der Natur steht. Herder hat die These aufgestellt, dass eine kunstschaffende Person Kennen und Können verbinden, Theorie und Praxis beherrschen müsse. Der Satz wurde vielfach variiert. Eine radikal neue Auffassung stellte Arnold Schönberg vor. In seiner Abhandlung *Probleme des Kunstunterrichts* (1910) schreibt er: »Ich glaube: Kunst kommt nicht von können, sondern vom Müssen«. Was diese Aussage von Aviso im Sinn hat, ist ein Erkunden dieser inneren Notwendigkeit, die Künstlerinnen und Künstler antreibt, künstlerisch schaffen zu wollen. Wer gerade nach langer Entbehrung das Wiederaufleben des Kulturbetriebs miterlebt, dem vermittelt sich in ganz neuer Intensität, aus welcher existenzieller Dringlichkeit heraus Kunst geschaffen wird.

Ihr Bernd Sibler



Bernd Sibler, MdL
Bayerischer
Staatsminister
für Wissenschaft
und Kunst

2	Gedicht auszüge eines gelbtonkatalogs Tristan Marquardt	28	Schlüsselergebnisse Wie das Kunstmachen beginnt Philipp Amelung, Natascha Borowsky, Jochen Heckmann, Adriana Mortelliti, Barbara Yelin
4	Künstler im Heft Jonas Höschl auch auf S. 14, S. 35 und S. 49	36	Aviso Einkehr Die Waldgaststätte Frauenhäusl in Kelheim Ilona Pawlitschko
5	Editorial Bernd Sibler	38	Avisiert Kunst und Kultur aktuell
8	Hinter den Kulissen Rampenlichtstreifen am Horizont? Ursula Wiest	40	Science Slam Überhitzt – wie der Klimawandel uns Menschen bedroht Claudia Traidl-Hoffmann
9	Worauf ich mich freue Kulturerbe Bayern Bernhard Averbeck-Kellner	42	Fragen? Antworten! Ein elementares Puzzlestück zur Bekämpfung von COVID-19 Camilla Rothe
10	Ausstellung Die Sendung mit der Kunst Benedikt Feiten	46	Abwasser-Monitoring: Ein Pandemie-Frühwarnsystem für Metropolen Andreas Wieser
11	Kolumne Kunst! Du! Über, in und um die Künste Nora Gomringer	48	Geschriebenes Venedig Impressionen Noemi Schneider
12	Das Erklärstück Triptychon Anna Maria Mrosczok	50	Philosophisches Aperçu Woher kommt die Kunst? Henriette Hufgard
15	<u>Woher kommt die Kunst?</u> <u>Das Thema dieser Ausgabe</u>	51	Comic Flight soldier brat Twyla Weixl
16	Bildstrecke Cana Bilir-Meier		
24	Das große Geschenk der Musik, ein Wir erleben zu dürfen. Enjott Schneider		



Ses Alma Rehberi von Cana Bilir-Meier, ihre Arbeiten finden Sie ab S. 16

Impressum

Copyright:

Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst, Salvatorstraße 2, 80333 München

ISSN 1432-6299

Redaktion:

Dr. Elisabeth Donoughue, verantw.

Astrid Schein, Adressen und Leserservice

Telefon: 089 . 2186 . 2420

Fax: 089. 2186. 2890

E-Mail: Redaktion.Aviso@stmwk.bayern.de

Aviso erscheint viermal jährlich, derzeit in loser Folge.

E-Paper: stmwk.bayern.de/kunst-und-kultur/magazin-aviso.html

Die kostenlosen Ausgaben sind im Ministerium, an bayerischen Hochschulen oder staatlichen Kultureinrichtungen oder beim Bestellservice der Bayerischen Staatsregierung erhältlich.

bestellen.bayern.de

Titelbild:

Natascha Borowsky: o. T. 201023

© 2021 VG Bild-Kunst

Art-Direction und Gestaltung:

Sabrina Zeltner sabinazeltner.com

Gesamtherstellung:

Bonifatius GmbH, Druck-Buch-Verlag Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn bonifatius.de

Hinter den Kulissen — Rampenlichtstreifen am Horizont?

Berichte vom Theater auf
der Suche nach sich selbst

Text: Ursula Wiest



Seit dem vorläufigen Ende der pandemiebedingten Schließung kultureller und gesellschaftlicher Begegnungsorte sind Life-Events in Theater- und Konzerthäusern schöner, schwieriger Metropolen wie Deiner Heimatstadt wieder erlaubt. Wenn auch in momentan noch stark beeinträchtigter Form. Für Zuschauer*Innen hinter starren Gesichtsfiltern. Auf isolierten Sitzplätzen. In zugigen, unwirtlich durchlüfteten Publikumsräumen. Für Darsteller*Innen und Musizierende unter Einhaltung von Berührungstabus und mit der Auflage, möglichst aerosolfrei zu sprechen oder zu konzertieren. Du, als Bloggerin solcher Veranstaltungen, hoffst: Aus dieser Situation der Leere entsteht vielleicht gerade etwas Neues. Etwa am Volkstheater, wo Du Anfang Juni mutiges, radikales Sich-Verlassen auf die Kraft darstellerischer Basiskompetenzen und die Wirkmächtigkeit Shakespeares erlebst, als sechs junge Akteure in 105 intensiven Minuten vor kulissenloser Schwärze die *Tragödie des Macbeth* durchspielten.

Grelle, laute, zentrumslose Buntheit ertrugst Du bald danach über drei Stunden hinweg in den Kammerspielen, bevor Du in Tränen, insgesamt auf jeden Fall stark überfordert von einem Frontalangriff der Regisseurin Pinar Karabulut auf Dein kulturentwöhntes Nervenkostüm, mit Deinem Rad nach Haus fährst. *Der Sprung vom Elfenbeinturm* nach Texten der Kult-Autorin Gisela Elsner war für Dich zum Irrflug mit drohendem psychischem Totalabsturz geworden. Im Resi durftest Du Dich dann als Teil der betont dezent gestalteten Inszenierung von Ferdinand von Schirachs *Gott* fühlen und via Stimmkärt-

chen über das Recht einer lebensüberdrüssigen Frau auf medizinisch assistiertes Sterben mitentscheiden. Wie fokussiert intern, hinter den Kulissen, jedes dieser Häuser daran arbeitet, Theater für die Anforderungen einer post-pandemischen Ära neu zu denken, konntest Du auf Presseterminen spüren. Von Fotoinstallationen, »begehbaren Ensembles« auf »besonderem Terrain« und dem Erproben digital-analoger Hybrid-Formate war zu hören und zu lesen.

Du selbst sehnst Dich nach einem Theatergeschehen, das den Diskurs der Krise, den der Einzug des Virus mit der Krone nach sich zog, relativiert. Indes verbündet sich das junge Team um die neue Intendanz der Kammerspiele mit namhaften Kulturinstitutionen Deiner Stadt, um in den kommenden fünf Jahren *female heritage*/weibliches Kulturerbe aus der Vergessenheit zu holen. DAS lässt Dich hoffen. ●

Dr. Ursula Wiest führt seit September 2020 für die Theatergemeinde München einen Blog, in dem sie über die Veränderungen im Kulturleben ihrer Heimatstadt seit dem von ihr als Epochenwende empfundenen Hereinbruch der Corona-Krise schreibt. Als Literaturwissenschaftlerin mit besonderem Interesse für das Auftauchen von Schwelensituationen und Übergangsphänomenen in Erzähltexten kurz vor dem Jahrtausendwechsel erachtet sie für ihre Notate die Form des Du-Erzählens als geeignet, um aktuelle Zustände der Entfremdung und des Herausgefallenseins aus gefühlter Normalität und Sicherheit angemessen zu formulieren.
theage-muenchen.de/theage-blog

Worauf ich mich freue — Bernhard Averbeck-Kellner



kulturerbebayern.de

sowie mit der engagierten Mithilfe der Streichenfreunde hat Kulturerbe Bayern diesen traditionsreichen Gasthof in Obhut nehmen dürfen. Jetzt arbeiten wir gemeinschaftlich daran, dass dieser wunderbare Platz, an dem sich Himmel und Erde berühren, schon im nächsten Sommer wieder Gäste empfangen kann und wir dort wieder ein kühles Bier trinken können.

Gastgeber möchte Kulturerbe Bayern bald noch in einem weiteren Wirtshaus werden. Wir sind sehr glücklich und dankbar, dass uns viele Wirtsleute ihr Vertrauen im Rahmen unserer »Wirtshaussuche« geschenkt haben

Menschen zusammenzubringen und Gastgeber zu sein ist beruflich wie privat meine größte Leidenschaft. Es fasziniert mich bis heute, welch großes kreatives Potenzial in der Begegnung, im persönlichen Austausch liegt. Aber noch viel mehr wiegt, dass Begegnungen meist Heimat und Geborgenheit schaffen. Orte zu erhalten und wieder neu schaffen, an denen das Miteinander, das gemeinsame Erleben und der Dialog möglich sind, das ist auch die Aufgabe, der sich Kulturerbe Bayern nun seit mehr als fünf Jahren stellt. Ich freue mich darauf, als Geschäftsführer an dieser Aufgabe mitzuwirken – in der Gemeinschaft mit den ehrenamtlichen Vorständen und Mitarbeiter*innen der Initiative, mit den Stifter*innen, den Spender*innen, den Mitgliedern und den vielen freiwilligen Helfer*innen.

Begegnungsorte, Treffpunkte, an denen Initiativen entstehen und kreative Ideen geboren werden – inspiriert von dem, was Generationen vor uns an diesen Orten geschaffen und erlebt haben: Kulturerbe Bayern wird im nächsten Jahr gleich mehrere solcher Orte öffnen. Inmitten der Altstadt von Rothenburg ob der Tauber wird ein über viele Jahre vernachlässigtes mittelalterliches Stadthaus zu einem neuen kulturellen Anlaufpunkt werden. Im Inneren beherbergt das Haus ein jüdisches Ritualbad, zur gleichen Zeit errichtet wie das Stadthaus selbst. Dieser besondere Ort wird künftig für alle erlebbar sein und eine Brücke bauen zur jüdischen Kultur und Geschichte in Rothenburg.

Freuen werde ich mich auch darauf, wie schon so viele Menschen zuvor, hinauf auf den Streichen oberhalb des Bergsteigerdorfs Schleching zu wandern, die Streichenkirche mit ihren einzigartigen Kunstwerken zu besuchen, um dann anschließend im Berggasthof Streichen zu rasten und die herrliche Aussicht über das Achental und auf den Geigelstein zu genießen. Gemeinsam mit der Yvonne und Thomas Wilde Familienstiftung

und sie ihr Wirtshaus in unsere Hände übergeben möchten. Was gibt es Schöneres, als den Geschichten dieser Menschen zu folgen, ihnen zuzuhören und nach Lösungen zu suchen, diese Orte zu erhalten, und das erste Kulturerbe-Wirtshaus zu finden? Ich bin jetzt schon gespannt, auf das Treffen unserer Jury und freue mich auf die spannenden Begegnungen und natürlich auf den Moment, wenn wir gemeinsam in der Gaststube sitzen. ●



Bernhard Averbeck-Kellner ist gelernter Werbekaufmann und studierter PR-Fachwirt. Ende 2020 übernahm er die Geschäftsführung bei Kulturerbe Bayern. Bernhard Averbeck-Kellner war zuvor Geschäftsleiter Programm bei der teNeues Verlag GmbH. Weitere Stationen waren GRÄFE UND UNZER und die Langenscheidt Verlagsgruppe. Privat engagiert sich Bernhard Averbeck-Kellner bereits seit Langem für das baukulturelle Erbe. In Pfaffenhofen an der Ilm hat er das 1924 errichtete Verstärkeramt der Bayerischen Postbauschule denkmalgerecht saniert und zu einem neuen kulturellen Treffpunkt ausgebaut.

Die Sendung mit der Kunst — Ein neues Podcast-Format der Villa Concordia

Text: Benedikt Feiten



Was passiert im Internationalen Künstlerhaus Villa Concordia? *DIE SENDUNG MIT DER KUNST!* stellt die Stipendiat:innen aus FINNLAND und Deutschland per Video-Podcast einem breiten Publikum vor. Alle Folgen bleiben dem YouTube-Kanal der Villa abrufbar: youtube.com/channel/UC5ApUjcdp_4dTc8IAHa7P7Q

19. April 2021, 12 Uhr 30. Meine Ankunft im Internationalen Künstlerhaus Villa Concordia ist genau verabredet. Das Navigationssystem führt mich in eine Bamberger Straße, die sich mit dem Auto verboten schmal anfühlt. Von der Enge der Gassen in die weite Villa: Direktorin Nora Gomringer begrüßt mich, führt mich ins Haus.

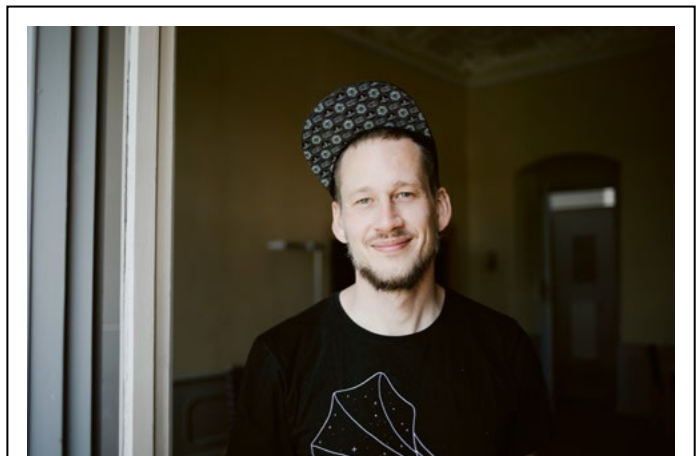
Und wenige Minuten später passiert alles nochmal. Diesmal durch die Kameras von Andreea und Michael Wende begleitet. Diesmal in Details. Ein nicht minder herzlicher Empfang. Nochmal das Auto absperren, nochmal ins Zimmer, nochmal die hohen Wände hinaufstaunen, nochmal auf den Balkon. Die Instrumente ins Zimmer tragen, die sich später im Video im Zeitraffer in den Raum sammeln werden.

Mit Andreea und Michael Wende hat Direktorin Nora Gomringer zwei Grimmepreis-gekrönte Filmschaffende engagiert, um die Stipendiat*innen zu porträtieren. Diesem aktuellen finnisch-deutschen Jahrgang des Jahres 2021 ist der Publikumskontakt immer noch nicht in der vertrauten Form vergönnt. Inzwischen (Ende Juli) gab es zwei Filmabende als erhebenden Veranstaltungsaufakt im Garten, aber die Villa will von Beginn an zeigen, wer sich da tummelt, was die Künstler*innen treiben. In den Youtube-Filmen der *Sendung mit der Kunst* ist das Innere der Villa eine Frage, die nicht nur Residierende und Publikum, sondern auch zwei Socken umtreibt. Der mehrfach ausgezeichnete Autor Andreas Thamm und der Filmschaffende Claus Wagner haben ein nicht einfach gestricktes Strumpfduo erschaffen, das unbedingt in die Villa eindringen möchte. Rise and Shine, Schein und Fleiss.

Zurück zum Ankunftstag. Andreea und Michael, Wende und Wende, positionieren Kamera, positionieren mich. Stellen hinter sinnig Fragen zu Schaffen und Werdegang, sammeln Unmengen von Material. Ihr Verfahren erschließt sich, wenn man die fertigen Filme sieht. Sie sind Crate-Digger wie Hip-hop-Produzenten, nur dass sie ihr Material selbst erzeugen und

dann sampeln. Sie überspringen das Original und tauchen direkt in den Remix. Rhythmisieren die Clips, frickeln, führen sie in einen Groove, verfremden mit Animationen, lassen die Menschen strahlen und funkeln. In jeder Folge werden auch ehemalige Stipendiat*innen in ihrer Arbeitsumgebung vorgestellt. So sind neben Bamberg auch andere Räume (bis in die Arktis) stille Stars der Filme.

Man lernt in den Filmen, welcher finnische Autor der Übersetzerin Veera Kaski hilft, treffende Worte für deutsche Krimis zu ermitteln. Erfährt von der Autorin Lucy Fricke, dass die Frage ja meistens nicht sei, warum man zu schreiben anfinde, sondern warum man nicht mehr aufhöre. »Es darf nicht das Vermitteln wichtiger werden als das, was man vermitteln will«, sagt der Komponist Steffen Schleiermacher in einer Folge in einem weiteren Lieblingssatz. Und das ist es tatsächlich nicht, zumindest nicht bei mir, nach jeder Folge möchte ich mehr wissen, über das, was mir gezeigt wurde. Wir hören uns, wir sehen uns. ●



Benedikt Feiten ist mit dem Literaturstipendium der Stadt München ausgezeichnet worden und war Teilnehmer der Bayerischen Akademie des Schreibens. 2016 erschien sein Debütroman *Hubsli Dax* (Voland & Quist). 2019 erhielt er für den Roman *So oder so ist das Leben* den Bayerischen Kunstförderpreis. Derzeit arbeitet er an seinem dritten Roman *Leiden Centraal*, der im Frühjahr 2022 erscheint.

Kunst! Du!

Über, in und um die Künste –
Nora Gomringer meint

Liebe Leserinnen und Leser,

wer in München lebt, hat's gut. Der kann in zahlreiche Museen und Ausstellungen, in immer neue Galerien und pop-up Kunsträume seine Nase strecken und dadurch klüger werden, mitreden oder sich gute Argumente zu-rechtlegen, weshalb er das eine mag und das andere verabscheut. Das Betrachten hat aufgrund der Gegebenheiten kein Ende. Wer nicht in München lebt, hat's (vielleicht grad deswegen) auch gut. Auf dem Land oder eben weiter weg vom Ballungsraum XY sind die Ausstellungen rarer und doch manchmal durchaus prominent. Es gibt so etwas wie Konzentration und auch Vorfreude auf bestimmte Angebote und danach eine Chance auf eine Besprechung in der örtlichen Zeitung, anhand derer man seinen eigenen Eindruck vom Erlebten und Gesehenen prüfen, abwägen, erweitern kann.

Schauen Sie von München City aus doch mal nach Bernried und dort in den Turm des Buchheim Museums! Leif Trenkler zeigt große Bilder neuer Figurationen. Die Scheu vor dem Identifizierbaren ist abgelegt und die Farbigkeit der Palette ist so sehr Miami, wie's Starnberg ist. Naja, ist auch Seelenlandschaft irgendwie, denn alles Abgebildete macht Lust, wird als ästhetisch schön und lockend erfahren. David Hockneys Poolbilder wollen sich gleich im Auge des Betrachters neben Trenklers Szenen stellen und doch ist Trenklers Palette entschiedener, etwas weniger verträumt oder ans Surreale angelehnt, auf jeden Fall: Farbe en masse.

Im Kunstverein Bamberg tanzt der Tod. Der ist auch nicht immer so blass, wie man annimmt, denkt man etwas ab Frida Kahlos mexikanische Variante des Gevatters. Eva Nüsslein, Frederico Braunschweig, Anna Steward, Eva Maria Neubauer und Gabriel von Bethlen haben sich zur gemeinsamen Schau »Thriller« Schlafes Bruder zum Thema gemacht oder einfach nur nachgegeben, denn eigentlich liegt das Thema ja im Raum »wie a scheena Leich«. Durch und mit und von Corona beunruhigt, haben kleine Beben zu diesen Arbeiten geführt, die ein lebhaftes Ganzes ergeben, verschoben und harsch, pietätlos und humorvoll. Bilder und Objekte, die den Ritus anerkennen und fortschreiben, ihn vergessen machen wollen oder unbedingte Subjektivität ausdrücken, sind zu sehen. Ach ja, und ich hab mich de profundis auch zu Wort gemeldet, wofür man in der Ausstellung einen Platz einrichtete, den ich im Scherz vorgeschlagen hatte.

In Nürnberg zeigt Annette Oechsner in ihrer gleichnamigen Galerie den Maler Gerhard Mayer und ich durfte ein Künstlergespräch am 25.8. vor Ort mit ihm führen. Auf den Lippen brennt mir die Frage, was die Ölmalerei in Zeiten der scheinbar unendlich präzisen digitalen Reproduzierbarkeit noch für einen Wert haben, worin ihre Aufgabe bestehen kann – außer im Staunenmachen durch Akribie und Akkuratess?

Wen es in Schlösser zieht oder wer von viel Stoff träumt, der sollte sich aufmachen ins Schloss Sassanfahrt in Hirschaid, um einem jungen Hochgepriesenen durch's Nadelöhr zu gucken: Anton Krug ist 19, schneidert, entwirft und inszeniert seine Kreationen, ist eine Internetsensation und seine Kleider sind begeistertend.

Stoff und Farben, der Tod und das Leben, KI oder k.o. – das können Sie außerhalb Münchens in den nächsten zwei Monaten ergründen. Viel Vergnügen dabei! Und während Sie das Analoge wieder genießen, klicken Sie doch auch die sehr ansprechend gemachten Internetauftritte aller erwähnten Institutionen und Künstler, denn »hybrid« ist das magische Wort der Zeit und das nicht nur, wenn es um den Leihwagen zur Ferienzeit geht.

Sehr herzlich! Ihre Nora Gomringer



Nora-Eugenie Gomringer, Schweizerin und Deutsche, lebt in Bamberg. Sie schreibt, vertont, erklärt, souffliert und liebt Gedichte. Alle Mündlichkeit kommt bei ihr aus dem Schriftlichen und dem Erlauschten. Sie fördert im Auftrag des Freistaates Bayern Künstlerinnen und Künstler internationaler Herkunft. Dies tut sie im Internationalen Künstlerhaus Villa Concordia. Und mit Hingabe. nora-gomringer.de

Das Erklärstück – Triptychon mit Übermalung



Anna Mrosczk ist systemische Familien- und Kunsttherapeutin in freier Praxis in München (HP Psychotherapie). Sie hat Diplom-Sozialpädagogin studiert und ihre zertifizierte Ausbildung als Kunsttherapeutin bei Prof. Dr. Gertraud Schottenloher absolviert. Sie ist kunsttherapeutische Fachberaterin für Traumalogie. Ihre Schwerpunkte liegen in der Trauerarbeit, in der Kunsttherapie mit Kinder und Jugendlichen sowie in der Arbeit mit Paaren, Familien und Traumapatienten.



Elisabeth Donoghue hat als Redakteurin von Aviso Anna Mrosczk befragt.

Was hat Kunsttherapie mit Kunst zu tun? Entspringt ein Kunstwerk der gleichen Quelle wie eine bildnerische Äußerung, die in einem kunsttherapeutischen Prozess entsteht? Wo fängt Kunst an, wo hört Kunst auf? Der Begriff Kunsttherapie stellt selbstbewusst den Bezug zur Kunst her, sonst könnte man sie ja auch nur Gestaltungstherapie nennen – die offizielle Bezeichnung umfasst ja beides. Aus kunsttherapeutischer Sicht transportiert jedes bildnerische Werk etwas Inneres nach außen. Das Werk macht sichtbar, was im Menschen schon da ist: Seelische Prozesse, Gedanken, Ideen werden in eine sichtbare Form gebracht. Jedes künstlerische Werk ist untrennbar mit dem Künstler verbunden. Ein Mensch kommt durch bildnerisches Gestalten viel schneller mit seinen Gefühlen in

Kontakt als durch das Gespräch allein, weil der kreative Ausdruck weniger der Kognition als der Intuition und Emotion entspringt. Die Kunsttherapie ist also ein sehr wirksamer therapeutischer Weg.

Sie zeigen zwei Bilder oder eigentlich Triptychen einer Klientin, die in engem Bezug zueinander stehen. Wie ist das erste Bild entstanden? Dieses Triptychon war Teil eines längeren therapeutischen Prozesses mit einer Klientin, die anfangs in einer belastenden Beziehung mit erheblichen Kränkungen befangen war und dadurch immer mehr in Instabilität und Symptome von Angst und Depression sowie Schmerzen geraten war. Im therapeutischen Gespräch ergab sich das Thema für die bildnerische Arbeit: »Was war? – Was ist? – Was wird sein?« Der Klientin stand frei, womit sie beginnen wollte. Sie bearbeitete die Leinwände in chronologischer Reihenfolge. Sie stehen von links nach rechts für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Welche Erkenntnisse lassen sich aus dieser Arbeit ziehen? Ich kann nur einige Punkte herausgreifen. Im linken Bildteil gibt es noch wenig Struktur. Die Farben fließen ineinander; eskalierende Spiralen, wiederkehrende Kreisbewegungen: Ausdruck für Lösungssuche. Für die Malende selbst stand der gelbe helle Hintergrund für Hoffnung und den Wunsch nach Veränderung. Im mittleren Leinwandteil, der ja für die Gegenwart steht – erarbeitete sie eine Struktur, die aus der Spirale herausführt: »Es geht weiter!« Gleichzeitig kommt das Schwarz als erstes Anzeichen von Struktur ins Spiel. Zum Entstehungszeitpunkt war das Schwarz für die Klientin eher etwas, was das Licht, das Helle störte. Bald zeigte sich aber auch die Ressource, die diesen Struktur gebenden Linien inne wohnt. In der dritten Leinwand (Zukunft) zeichnet das Schwarz eine konkrete Form, es entsteht eine Art Figur, ein »Container« – etwas, das einen Raum umschließt. Der Begriff des »Containers« als sicherer Schutzraum spielt in der Kunsttherapie eine wichtige Rolle. In diesem Raum sind dunkle Streifen zu erkennen, die durch das Übermalen mit Gelb zarter sind als die schwarze Kontur. Die Umrisse der Figur führen bis in die erste Leinwand. Bei der finalen Bildbesprechung sprach die Klientin davon, dass die Wellen auf dem ersten Bild für sie wie eine dieser krallenartigen Haarklammern wirke, die Figur komme da nicht so recht heraus. Gleichwohl erklärte sie das Bild zu diesem Zeitpunkt für abgeschlossen.



Triptychon: Was war? Was ist? Was wird?



Triptychon nach späterer Übermalung

Wie ging es dann weiter? Die Klientin befand sich an einem Punkt in der Therapie, wo sie sehr viel erreicht und erheblich an Stabilität gewonnen hatte. Sie beschloss damals eine Pause einzulegen, um zu sehen, wie es ihr mit der neuen Situation ergehen würde, die sie während der und durch die Therapie erreicht hatte. Nach einigen Monaten ging es ihr aber wieder schlechter. Auf Anraten der Ärztin und mir begab sie sich in eine psychosomatische Klinik. Dort gestaltete sie viele Bilder im Rahmen der Kunsttherapie; nach dem Klinikaufenthalt malte sie sehr aktiv zu Hause weiter. Nach einiger Zeit zeigt sie mir ein Foto des früheren Triptychons. Sie hatte es komplett übermalt. Zunächst war ich überrascht. Aber es war aus meiner Sicht wichtig, dieses Übermalen nicht als eine Zerstörung oder Negation des vorher Erarbeiteten zu sehen, sondern als

prozessimmanenten Entwicklungsschritt zu erkennen. Wir besprachen das Bild und es stellte sich heraus, dass es eine Art Befreiung, ein sich »Emanzipieren«, Autonom-Werden (auch durchaus der Therapeutin gegenüber), zeigte. Ich kann hier nur einige wenige Aspekte nennen: Wir sehen nun eine weibliche nackte Gestalt, die sich in einer Erholungssituation befindet. Sie sorgt im JETZT für sich: Das Getränk deutet den Genuss an. Das Rot-Orange der »(Haar-)klammer« bzw. »Sorgenspirale« ist in eine Schrift umgewandelt, die an französische Plakate erinnert. Das blauweiße Handtuch ist eine schöne Unterlage, eine sichere Basis. Auf ästhetische, künstlerische Traditionen wird Bezug genommen. Die Zeitebenen sind durch horizontale Strukturebenen verbunden.

Was wäre denn, wenn sich die Figur umdrehen würde? Im Moment ist sie ja – noch? – durchaus auch der Vergangenheit zugewandt. Fragen in diese Richtung würde ich auch als Kunsttherapeutin stellen. Der therapeutische wie der künstlerische Prozess sind noch nicht am Ende. In solchen Prozessen lassen sich Möglichkeiten, Perspektiven, Handlungsoptionen wie in einem Experiment oder Spiel ausprobieren. Eine bildnerische Umsetzung wirkt wie ein mentales Training. Kunsttherapie heißt auch: für's wahre Leben üben.

Im Übrigen hat die Klientin über die Kunsttherapie zu einem neuen erfüllenden Lebensinhalt gefunden: Sie malt bis heute sehr viel und hat in der Malerei ein Medium gefunden, um ihre Gefühle zu kanalisieren. In einem sich laufend erweiternden künstlerischen Prozess erfährt sie eine Fülle innerer Entdeckungen und erlebt auf ganz neue Weise Selbstwirksamkeit. ●



»Du bist Deutschland«

Initiative Partner für Innovation, September 2015

»Wir sind überall die Besten, natürlich auch im Bett, und zu Hunden und Katzen besonders nett.«

Die Prinzen in »Deutschland«, August 2001

»Blüh im Glanze dieses Glückes, blühe, deutsches Vaterland!«

Nationalhymne, Fassung vom August 1991

»Grund genug also, sich auf der »Willkommensmeile« in Hannover am Stand der Bundespolizei mit der vor Ketchup triefenden Bratwurstsemmel das Gesicht voll zu schmieren?«

Bündnis »Deutschland ist tödlich!«, Oktober 2014

Brennende Wiese in Grevesmühlen, 2018

Woher kommt die Kunst?

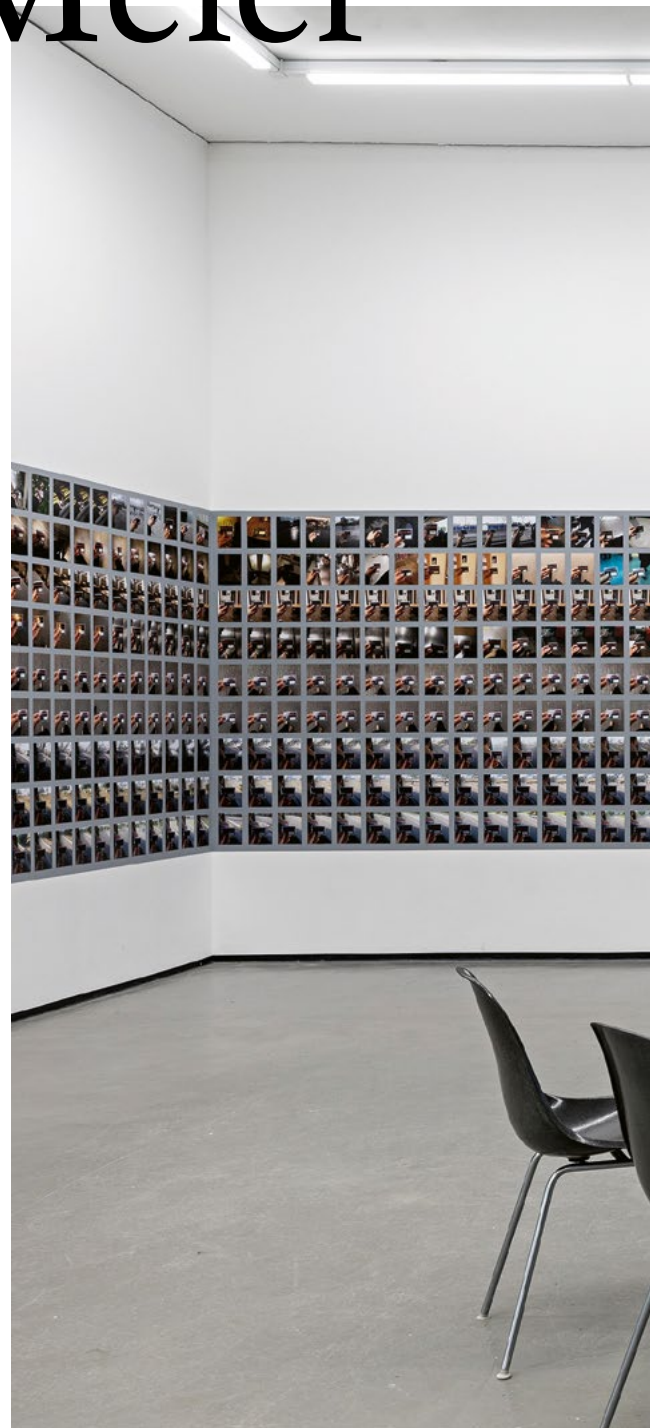
Woher kommt die Kunst? Im Editorial war bereits die Rede von der inneren Notwendigkeit, die Künstlerinnen und Künstler dazu bewegt, künstlerisch schaffen zu wollen. Im Fokus dieser Ausgabe von *Aviso* steht die Frage nach der innersten Motivation der kunstschaffenden Person. Ist es das Bedürfnis, mit künstlerischen Mitteln Fragen zu stellen, neugierig die Welt zu erkunden? Geht es darum, mimetisch wiedergebend, nachempfindend zu erfassen, was in der Welt ist? Ist es der Drang, in musikalische Werke immer wieder neu und anders interpretierend einzutauchen, dafür zu sorgen, dass sie hörbar bleiben? Geht es um den Wunsch, neue Formen des Ausdrucks für die eigene Sicht auf die Welt zu finden, ob mit Sprache, Material oder dem eigenen Körper? Um das Erzählen der individuellen Perspektive? Ist eine eigene Lebensfrage Ausgangspunkt für die künstlerische Umsetzung, die Erkundung von Kindheits- und Familienmustern? Sind es gesellschaftliche Fragen, die zur Diskussion gestellt oder kommentiert werden? In jedem Fall zeigt sich im künstlerischen Tun eine je eigene Haltung zur Welt und ein Streben nach einer gültigen Form. *Aviso* hat Kunstschaffende nach einem Initiations- oder Initialerlebnis gefragt; der Komponist Enjott Schneider gibt Auskunft über das große Angebot eines gemeinschaftlichen Erlebens, das die Musik für die Menschen leistet, und die Möglichkeit eines Kontakts mit dem Kosmischen und mit archaischen Seinsformen, die Bildstrecken junger Künstler und Künstlerinnen und die literarischen Texte erschließen über weitere Motive künstlerischen Schaffens. Kunst ist – das wird bei allen Beiträgen deutlich – auch immer eine Möglichkeit, in Kontakt mit der dritten, der rezipierenden Person, zu treten. Kunst will zeigen, sichtbar machen. Kunst ist auch immer Kommunikation mit der Welt.

*Ihre Elisabeth Donoghue,
Redaktion Aviso*

Cana Bilir-Meier

Die filmischen und filmisch-performativen Arbeiten von Cana Bilir-Meier bewegen sich an den Schnittstellen von Archivarbeit, Textproduktion, historischen Recherchen und zeitgenössischer Medienreflexivität oder auch -archäologie. Sie verweben so auf kritische, aber auch auf poetische Weise private Archive mit historischen und zeitgenössischen politischen Prozessen und ihren Abbildern in den Medien.

Cana Bilir-Meier reflektiert in ihren Arbeiten die soziale und kulturelle, aber auch strukturelle Teilhabe aller in unserer Gesellschaft. Ihre Zeichnungen, Film- und Soundarbeiten bilden ein essayistisches Nachdenken, das die Konstruktion von Identitäten, Gesellschaft, Erinnerungen und Geschichten befragt und dabei öffentliches Archivmaterial mit privaten Dokumenten und gelebten Erinnerungen verbindet. Bilir-Meier geht es um das Erzählen als Mittel des Öffentlich-Machens zwischen ihrem biografischen Kontext und den großen gesellschaftlichen Narrativen. Ihr methodisches Vorgehen impliziert dabei immer wieder eine kritische Beschäftigung mit den Verflechtungen von Diskriminierungen wie Rassismus, Sexismus wie auch mit (institutionalisierter) Gewalt.



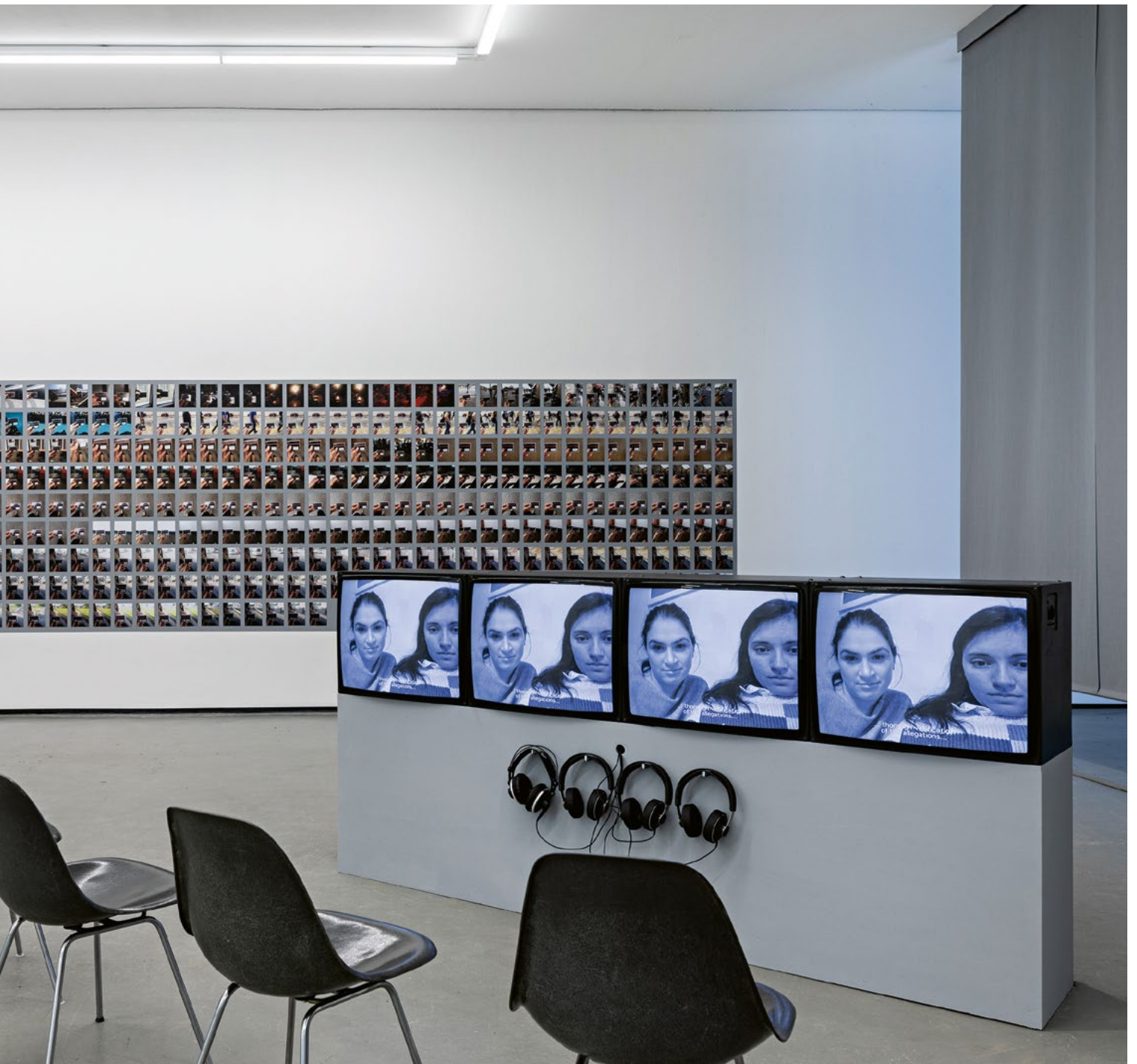


Foto: Fred Dott, Ausstellungsansicht *Düşler Ülkesi* Kunstverein Hamburg 2019

vorherige Seite:

Ausstellungsansicht

Mersin 16.02.2003, 2016

Cana Bilir-Meier: »Anfang 2015 ging ich für eine längere Zeit zum Recherchieren nach Istanbul und nahm eine MiniDV-Kassette mit. Die Arbeit ist aus über achthundert Standbildern dieser Kassette mit der Aufschrift »Mersin 16.02.2003« zusammengesetzt. Diese Kassette auf den Fotos beinhaltet meinen ersten Film, den ich mit 17 Jahren in der Türkei drehte und in dem ich meine 87-jährige Großtante mütterlicherseits, Melehat Koncay, bat, mir ein Interview über ihr Leben zu geben. Sie war überzeugt, wiedergeboren zu sein und erinnerte sich genau an ihr früheres Leben. Dieses Interview bzw. das eigentlich gefilmte Material ist in dieser Arbeit nicht zu sehen. Gezeigt wird nur die Kassette in meiner Hand, die mich bei meinen Recherchen im Stadtraum Istanbul begleitet hat.«

Best court/En iyi mahkeme/Bestes Gericht, Video, 2017/2019

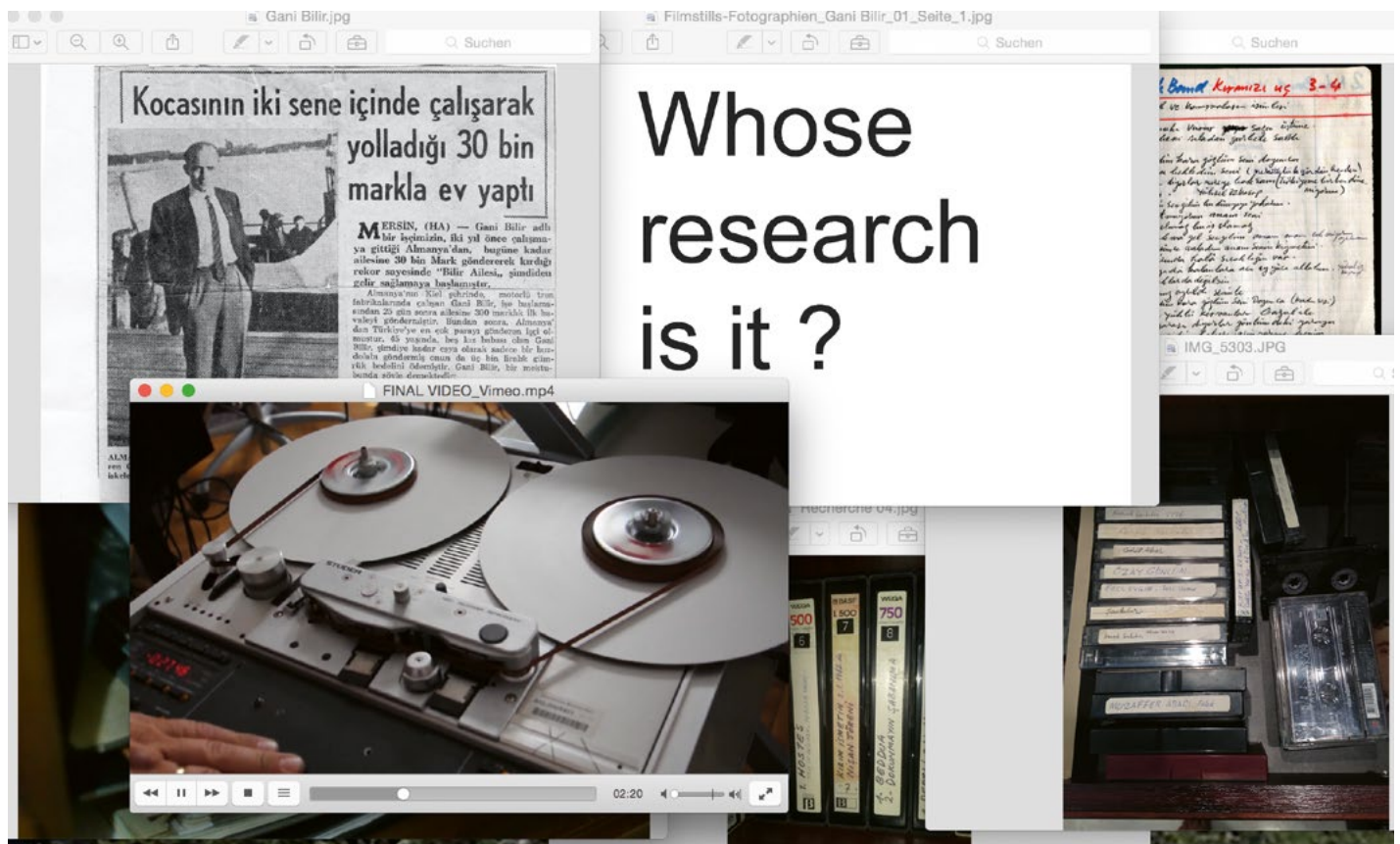
Die Videoarbeit entstand 2017 im Vorfeld des NSU-Tribunals in Köln. Sie diente als Teilnahmeaufruf und veranschaulicht gleichzeitig den durch mediale Wiederholung institutionalisierten Rassismus. Die Arbeit besteht aus Material der Fernsehgerichtsshow *Alexander Hold*. Die Künstlerin operiert mit deutlich hörbaren Zusammenschnitten, die den Kontext der einzelnen Aussagen zwar manipulieren, aber diesen Eingriff bewusst lesbar belassen. Die Ausschnitte werden durch Reaction-Shots der Künstlerin und der Schauspielerinnen Lale Yilmaz ergänzt, die in den verwendeten Folgen der Show oft selbst in klischeebeladenen Rollen auftritt.

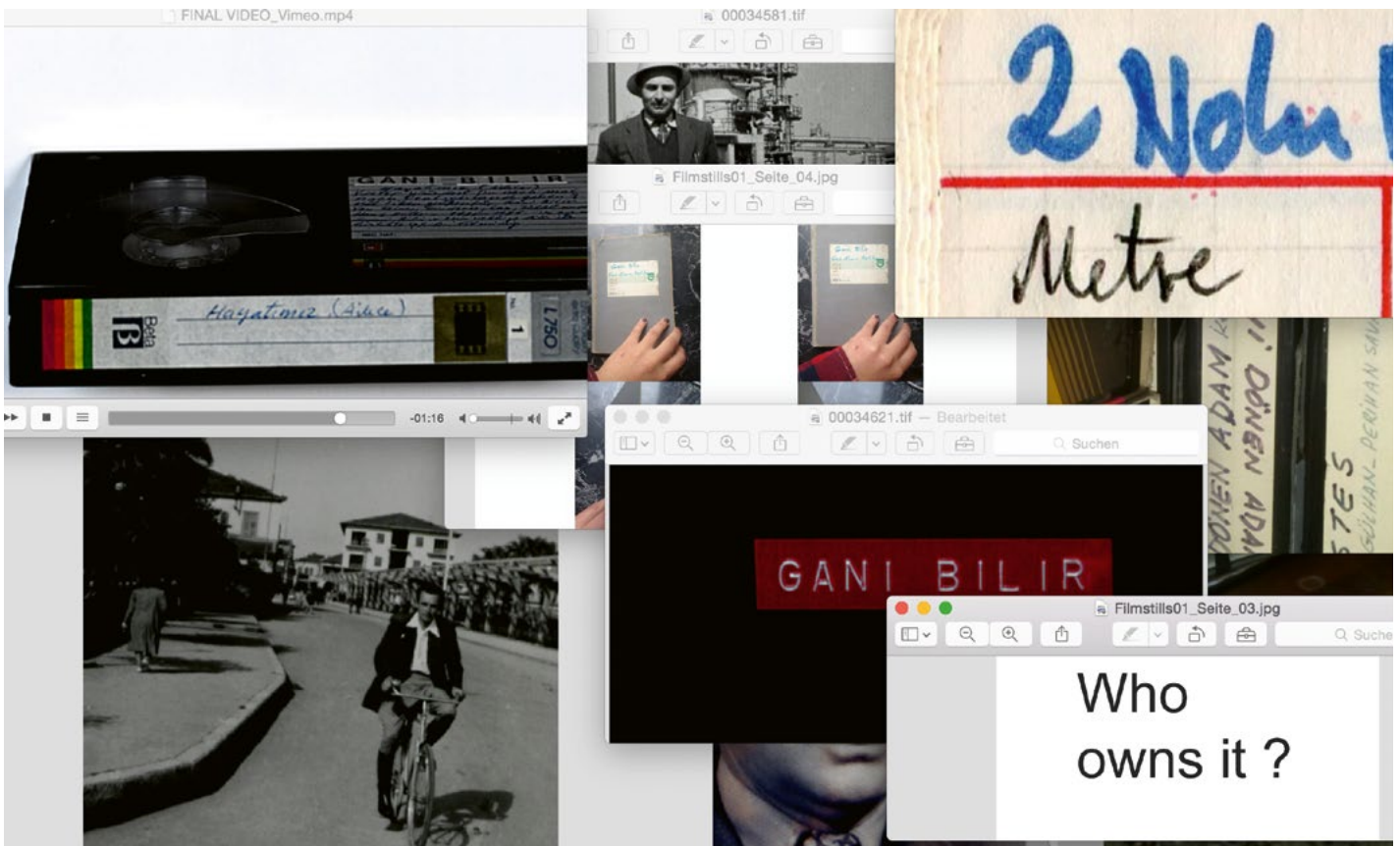
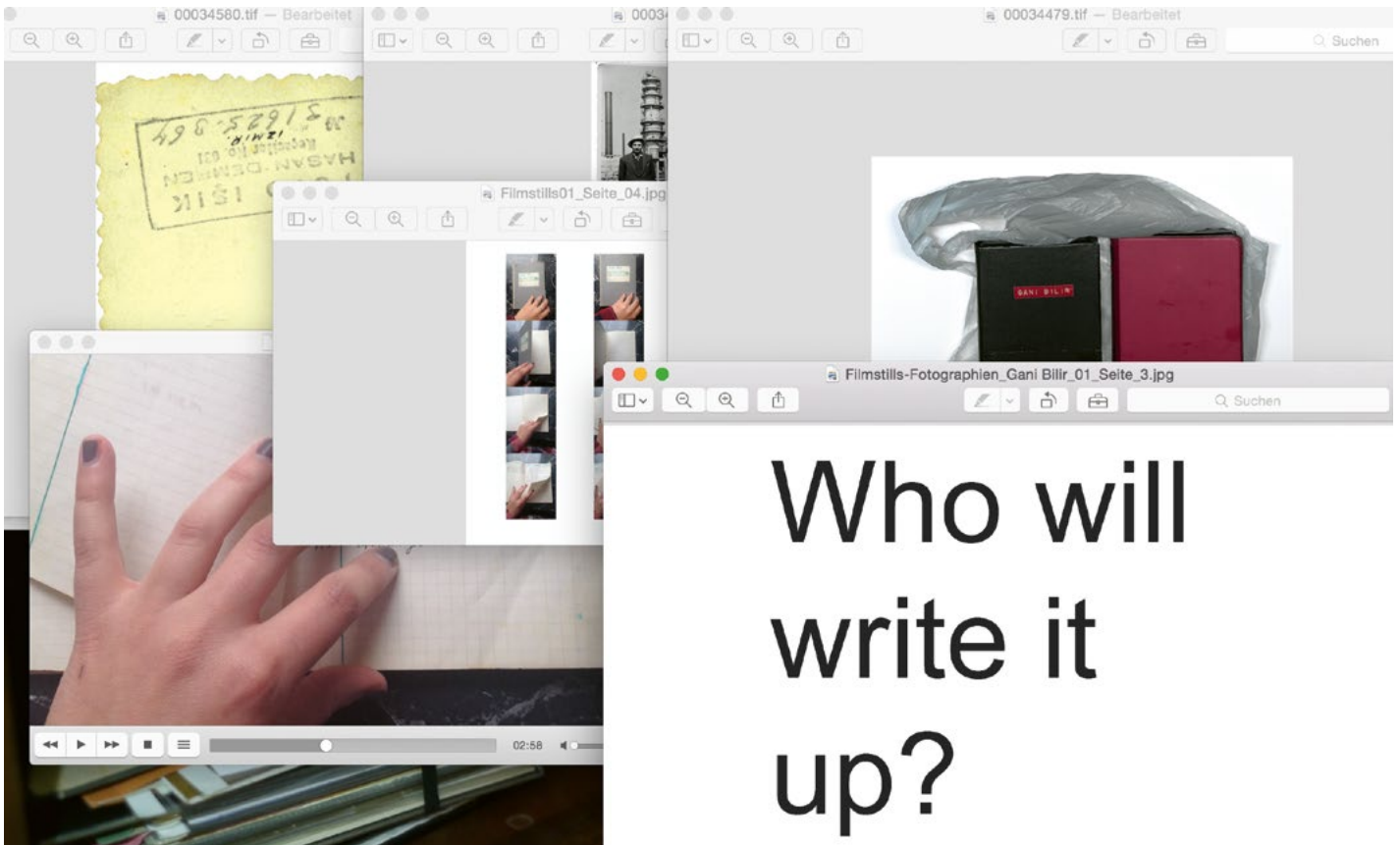
diese Seite:

Ses Alma Rehberi, Fotocollage, 2016

Ses Alma Rehberi ist Teil einer Auseinandersetzung über das Erinnerungsarchiv von Gani Bilir, der in den 1960er Jahren als sog. »Gastarbeiter« aus der Türkei nach Deutschland kam.

»Whose research is it? Who owns it? Whose interests does it serve? Who will benefit from it? Who has designed its questions and framed its scope? Who will carry it out? Who will write it up? How will its results be disseminated? While there are many researchers who can handle such questions with integrity there are many more who cannot, or who approach these questions with some cynicism, as if they are a test merely of political correctness.«
Smith, Linda Tuhiwai (1999): *Decolonizing Methodologies Research and Indigenous Peoples*. London: Zed Books Ltd







Migratory Birds, Zeichnungen auf Lohnabrechnungen, 2021

Zu sehen sind Lohnzettel des Großvaters der Künstlerin Cana Bilir-Meier, Gani Bilir, sie erstrecken sich von 1976 bis 1983. Sein Lohn und das Gehalt aus der Kieler Triebwerkfabrik blieb all die Jahre von 1962 bis 1988 immer gleich, wobei andere nichtmigrantische deutsche Arbeiter*innen aufstiegen. Die über hundert Lohnzettel sind Fragmente, sind Erinnerungen von über zwanzig Jahren als Arbeitsmigrant in Deutschland. Zwischen den Arbeitsdokumenten von Gani Bilir befanden sich zwei von ihm auf Folien gemalte Zugvögel, welche die Künstlerin nachträglich auf die Lohnzettel zeichnet und diese beiden Elemente miteinander verbindet.

Die kritische Migrationsforschung hinterfragt schon seit Langem die Ausbeutungsstrategien auf dem Arbeitsmarkt. Nach der kapitalistischen Logik werden Menschen nach ihrem ökonomischen Mehrwert bemessen und ob sie von wirtschaftlichem Nutzen sind.

Die Politikwissenschaftlerin Maria do Mar Castro Varela beschreibt den inhumanen Umgang der »Gastarbeiter« und ihre fehlende Anerkennung als Bürger*innen in Deutschland wie folgt: »Es wurden weder Deutschkurse noch humane Unterbringen bereitgestellt, stattdessen wurde viel Energie darin investiert, die migrantischen Arbeitnehmer*innen von der deutschen Mehrheitsgesellschaft fernzuhalten und eine Solidarisierung zu verhindern.«

Kostenträger/Zahl-Nr. Kostenstelle/Kostenart		Lohnart	Für Monat	Vorgabe-Min.	Zeillohn-Std.	Zuschl.-Std.	Min-Faktor Std.-Lohn	Lohnbetrag (F = steuerfrei)
974/51		003			107,0		11,31	1210,17
970/76		004			72,0		11,71	843,12
970/76	9 TG	031						421,56
Neue Akkord-Abschlag-Min.					179,0	steuerpflichtiger Lohn		2474,85
Gesamt-Std. lt. Stempelkarte					179,0	steuerfreie Zuschläge		00,00
						Arbeitstage		3
STUNDENLOHN 11,31 DM GÜELTIG VORMONAT								

Art	Bezeichnung	Für Monat	Schlüssel	Steuerpflichtiger Betrag	Gesamtbetrag
000	LOHN LT. BRUTTO-ABR.	03		2.053,29	2.053,29
031	URLAUBSVERGÜETUNG	03		421,56	421,56
084	KTO-FÜHRUNGSGEBUEHR				2,50
041	VERMW.SP.ARBETITGEBER			39,00	39,00
	SUMME BRUTTO			2.513,35	2.513,35 *
	LOHNSTEUER	PERM	404	391,60-	
	KRANKENVERSICHERUNG	03	1	131,98-	
	ARBEITLOSVERS.	03	1	37,71-	
	RENTENVERSICHERUNG	03	1	226,25-	
	GESETZLICHE ABZUEGE			777,54-	777,54-*
101	VERMW.SP.ZULAGEBER.			52,00-	
099	SPARZULAGE			20,80	
175	TELEFON			51,00-	
	SONSTIGE ABZUEGE			32,20-	82,20-*
	UEBERWEISUNG KONTO	0041411494			1.656,61 *
		3.300,00		275,00	6.324,10
		Jahresbetrag		Monatsbetrag	Sozialversicherungspf. Verdienst
6.324,10		829,20		0,00	0,00
Aufgel. steuerpflichtiger Lohn		Aufgel. Lohnsteuer	Aufgel. Kirchensteuer	Aufgel. Ergänzungsabg.	

Kostenträger/Zahl-Nr. Kostenstelle/Kostenart		Lohnart	Für Monat	Vorgabe-Min.	Zeillohn-Std.	Zuschl.-Std.	Min-Faktor Std.-Lohn	Lohnbetrag (F = steuerfrei)
970/51		003			192,8		11,78	2271,18
970/75		004			18,0		11,78	212,04
970/74		004			4,7		11,78	55,36
970/91	2CZ	023			9,0		11,78	94,24
970/91	4CZ	023					11,78	42,40
Neue Akkord-Abschlag-Min.					215,5	steuerpflichtiger Lohn		675,22
Gesamt-Std. lt. Stempelkarte					215,5	steuerfreie Zuschläge		00,00
						Arbeitstage		21
STUNDENLOHN 11,78 DM GÜELTIG VORMONAT ALTERS SICHERUNG								

Art	Bezeichnung	Für Monat	Schlüssel	Steuerpflichtiger Betrag	Gesamtbetrag
000	LOHN LT. BRUTTO-ABR.	12		2.675,22	2.675,22
084	KTO-FÜHRUNGSGEBUEHR				2,50
041	VERMW.SP.ARBETITGEBER			39,00	39,00
	SUMME BRUTTO			2.714,22	2.714,22 *
	LOHNSTEUER	PERM	404	441,40-	
	KRANKENVERSICHERUNG	12	1	156,07-	
	ARBEITLOSVERS.	12	1	40,71-	
	RENTENVERSICHERUNG	12	1	244,28-	
	GESETZLICHE ABZUEGE			882,46-	882,46-*
101	VERMW.SP.ZULAGEBER.			52,00-	
099	SPARZULAGE			20,80	
	SONSTIGE ABZUEGE			31,20-	31,20-*
	UEBERWEISUNG KONTO	0041411494			1.803,06 *
		2.760,00		230,00	35.067,43
		Jahresbetrag		Monatsbetrag	Sozialversicherungspf. Verdienst
35.167,43		5.198,95		0,00	0,00
Aufgel. steuerpflichtiger Lohn		Aufgel. Lohnsteuer	Aufgel. Kirchensteuer	Aufgel. Ergänzungsabg.	





This Makes Me Want to Predict the Past, Super8, digitale Projektion, 16:02 min, s/w, Sound stereo, Sprache: englisch, 4:3, 2019
Der Film porträtiert eine Gruppe von Jugendlichen am Münchner Olympia-Einkaufszentrum. Dort wurden während eines rassistischen Anschlags im Jahr 2016 neun Menschen ermordet, fünf weitere angeschossen und viele Menschen schwer verletzt.

Die Kamera im Film folgt zwei jungen Menschen bei ihren alltäglichen Erkundungen des Einkaufszentrums, während sie ihre Träume und Hoffnungen, aber auch Ängste und Alpträume thematisieren. Immer wieder werden dabei Fiktion und Realität miteinander vermischt, Szenen aus dem Theaterstück *Düşler Ülkesi* von 1982 aufgegriffen und unterschiedliche Zeitebenen überblendet. Der im Titel der Arbeit angelegte Widerspruch, die Vergangenheit vorhersagen zu wollen, ist ein Verweis auf die kontinuierliche und intersektionale Erfahrung von Rassismus.



Das große Geschenk der Musik, ein Wir erleben zu dürfen.

Ein Gespräch von Carsten Gerhard mit
dem Komponisten Enjott Schneider

Foto: Pawel Czerwinski

Carsten Gerhard: Sie haben in der Vorbereitung auf dieses Gesprächs gesagt: Wir brauchen Kunst für das warme Verstehen der Welt. Was heißt das für Sie?

Enjott Schneider: Die Welt hat zwei Zugänge: Das intuitive, sinnliche, ganzheitliche Verstehen, das macht die Kunst, und das rationale, kognitive Verstehen, das macht die Wissenschaft. Das ganzheitliche Verstehen der Welt ist ein wärmeres Verstehen, der Verstand ist kühl, Logik kann eiskalt sein. Kunst ist immer mit dem Körper, mit Emotion verbunden. Wenn ich Musik höre, in musischen ganzheitlichen Prozessen bin, dann bewege ich mich in der rechten Hirnhälfte, wenn ich auf der Ebene des sachlichen Verstandes bin, dann bin ich in der linken Hemisphäre unterwegs. Wenn sich diese polaren Gegensätze gegenseitig ergänzen, ist Gesundheit in unserer Psyche gegeben. Dieses Gleichgewicht ist in unserer Gesellschaft gestört. Wir leben – im Moment besonders – in einer Videokultur: Monitore überall, kein Job mehr ohne Bildschirm. Alles lebt in der Optik. Das Ganzheitliche, Musische hat wenig Stellenwert. In der Schule hat musische Bildung nur noch wenig Platz. Alles ist auf Zweckökonomie und Quantifizierung ausgerichtet. Kunst ist genau das Gegenteil: völlig unnützlich, ein Spielen, wie es Kinder tun, ohne tieferen Zweck. Wir brauchen dringend die Kunst als Gegenpart zu unserer auf Nützlichkeit und Effizienz ausgerichteten Arbeitswelt. Damit wir nicht psychotisch werden.

CG Wir definieren uns ja, besonders in unser Kultur, vornehmlich als visuelle Wesen. Welchen Zugang zur Welt schafft uns das Ohr, was bringt uns das Ohr, was uns das Auge nicht bringt?

ES Das Ohr ist unser erstes funktionsfähiges Organ. In der 24. Woche beginnt das embryonale Hören, erst nach dem klinischen Tod hört es auf. Das Ohr ist immer da, ich kann es nicht zumachen, es ist Tag und Nacht offen, nimmt Höreindrücke selbst während einer Operation auf. Die erste Ohrinformation ist die Arterie am Bein der Mutter. Wir hören den Herzschlag, die Sprache des Pulses, Systole und Diastole, die zwei elementaren Sprachbausteine, deren Abstände alles aussagen. Diese Sprache des Pulses kennen Musiker intuitiv. Naturärzte können den Puls lesen, sie können aus der Qualität des Pulses herausfinden, welches Organ in Nöten ist, die Schulmediziner messen nur die Anzahl der Pulsschläge. Wenn wir schon klinisch tot sind, hört das Ohr noch mit. Der Ausdruck »aufhören« kommt daher. Ich höre

erst auf zu sein, wenn ich aufhöre zu hören. Das zeigt die Dominanz des Hörens. Das Auge ist zweckrational. Das Ohr ist das Urogen, aus dem sich alles andere entwickelt hat. Die Gehörgänge führen direkt zum Stammhirn. Das Auge ist eine Ausstülpung des Großhirns, eine kortikale Spätenwicklung. Im Stammhirn stecken die animalischen Urinstinkte. Wenn ich Donner höre, dann kommen Urängste aus der Saurierzeit, der Krokodilzeit. Die Macht der Musik steckt in der ertümlischen Kraft des Vegetativums, das Hören ist extrem mit Körperfunktionen verschaltet. Beim Musikhören weiten sich die Adern, Musik ist »hot«, da bekomme ich heiße Hände oder fange an zu schwitzen. Es gibt das Phänomen des »acoustic driving«, wenn ich Rhythmus höre, dann stellt sich mein Pulsschlag darauf ein, es gibt mindestens sechs bis sieben Körperreaktionen auf Musik, die man im Labor messen kann. Dagegen kann ich stundenlang ein Bild anschauen und mein Puls verändert sich nicht groß.

CG Machen diese vegetativen Funktionen und Momente Musik zu dem, was man mit ihr als universelle Sprache verbindet?

ES Musik ist der Ursprung der Sprache. Der erste Laut ist das U, am Morgen, wenn wir noch gar nicht gerichtet sind, ist das U das erste, was man über die Lippen bringt. Der Ur-Vokal, der ist in der »Gruft«, »Mutter«, »Uterus«, »der Schlund«, alles Anfängliche ist U. Der Urlaut U bringt uns in einen bestimmten Schwingungszustand. Das A dagegen ist der Anfang als eine sehr bewusste Setzung, als Aktivierung der Muskeln, »Adam«, »marschieren«, »Tat«, »aktiv«! Das O, das ist der Morpheus, der Quell am Lebensende. Beim I spreche ich nur aufwärts, ohne Bässe, rein intellektuell: »Ich«, »Kritik«, »Licht«, das I ist eine Verstandessache ohne Wärme, das ist wie ein kleines Messer, kalt. Diese Phänomene kann man auf der ganzen Welt verfolgen. In der Pygmäensprache heißt klein »I-I-I«, so redet man mit Kindern, da machen wir uns klein. »A little bit«, »un petit peu«. Groß heißt auf Pygmäisch »Klobdo«. Dagegen: »Winzig«. Das sind Konstanten, die man in der Lautlichkeit der ganzen Welt findet. Ich komme ja in der Welt herum, ich hatte Residenzen am Amazonas, in Sibirien oder in China. Mich fasziniert das, ich spreche mit den Leuten über Sprache, wo immer ich bin, habe eine Oper auf Chinesisch komponiert, weil ich es so spannend fand, den

Tonfall von dort zu lernen. Lautlichkeit funktioniert auf der emotionalen Ebene. Bringt man Bauern aus Grafing, Sibirien, aus dem Amazonasgebiet zusammen, stellt sich großes Verständnis auf der sublingualen Ebene ein. Interkulturelle Kommunikation findet so statt. Nur bei uns Intellektuellen, wo man begrifflich kommuniziert, funktioniert das nicht so gut. »Wie geht es dir heute?« »Ärgh«. Das versteht jeder.

CG Wie bewusst lässt sich beim Komponieren die Emotion beim Gegenüber steuern?

ES Schon das Wort »steuern« ist mir viel zu verstandesgeprägt. Logos, Ratio sind hell wie der Kegel einer Taschenlampe, aber wenn ich die Nacht entdecken will, ist die Taschenlampe ein mickriges Instrument: Die Nacht ist so groß wie der Kegel der Taschenlampe. Wenn ich mich mit der Intuition als ganzheitlichem Medium an das kosmische Ganze anbinde, indem ich das Ego – »ich will, ich mache« – aufgabe, geschieht etwas davon, was in der Erleuchtung vollendet ist. Das ist, was die Komponisten, die Musiker lernen müssen, nicht steuern, sondern fähig zur Ganzheit werden. Wenn ich versuche, die Welt zu begreifen, dann steuere ich nicht, im »Vater Unser« ist das in die wunderbare Formel gefasst »Dein Wille geschehe«, deswegen ist der erste Schritt, das Ego wegzulassen, stattdessen zu sagen, ich bin Schwamm, ich sauge auf, ich schaue, ich spüre, was passiert, ich fühle, was will mein Gegenüber wirklich. Das ist die Kunst der Musik, sie verläuft intuitiv. Das ist wie beim Vogelflug: Plötzlich fliegen sie alle in dieselbe Richtung. Dasselbe passiert im Orchester. Ohne dass der Dirigent etwas sagen muss, spüren alle genau, das müssen wir jetzt so machen.

CG Wenn Sie einen Hörer durch ihre Musik hindurchführen, zielen Sie aber doch auf bestimmte Wirkungen ab.

ES Das ist ein Tanz auf der Rasierklinge, wenn ich berechne und absteuere, bin ich schon auf dem falschen Dampfer. Sehr typisch: Die moderne, zeitgenössische Musik organisiert alles ganz exakt, sie ist überkontrolliert. Wenn ich einem Jazzmusiker, einem Schamanen, einem Digeridoospieler nur einen Ton gebe, ist der nicht organisiert, lässt das Raum, nicht die persönliche rationale Kontrolle zu übernehmen oder die Überkontrolle. Es geht darum, ein Spielfeld zu schaffen, die Grenzen abzustecken, dann muss die Freiheit da sein, absichtslos zu spielen, schauen, was kommt auf mich zu. Das ist wie mit einer Erfindung. Alle große Entdeckung geschieht nicht mit dem Großhirn. Einstein hat gesagt, die Ideen kommen aus der Ganzheit. Da muss man still sein, schauen, wo das herkommt. Alle großen Entdeckungen sind beim Radfahren, beim Holzhacken entstanden. Es geht ja ganz wörtlich um das Entdecken, was schon da ist. Künstler sind Empfangsgeräte, sie müssen Medium sein wie Radiogeräte, sie spüren auf, was in der Luft ist.

CG Wie komponieren Sie, fällt Ihnen die Idee zu, wie fühlt sich das an? Arbeiten Sie am Computer?

ES Ich kann nicht am Computer komponieren, nur in totaler Stille kann ich arbeiten. Wie beim Meditieren muss

ich alle Gedanken aus dem Kopf leeren, erst dann bin ich nur noch Schale, die sich mit Ideen füllt. Alle Musik kommt aus der Stille, alle Farben aus weißem Licht, alle Zahlen aus der Null. Die große Kunst ist, erstmal Null zu machen und dann Schwamm zu sein. Inventio: das ist die Gnade, ob von Gott oder aus dem Quantenfeld. Der Computer hilft mir nur in der Elaboratio, im zweiten Schritt. Dann ist der Computer natürlich gigantisch, der kann ganz ungeheure Sachen machen, aber er kann nicht die originäre Idee erzeugen.

CG Musik ist also eine Art existenzieller Notwendigkeit, ein Akt der Reinigung, Heilung, der diese Prozesse auch beim Rezipienten katalysiert?

ES Kunst entsteht oft aus der Verletzung: Hat mich der Vater geschlagen? Bin ich vergewaltigt worden? Es sind die Schunden meiner Seele, die ich der Kunst zeige. KI, rein logische Intelligenz nützt mir hier gar nichts. Ein Computer hat keine Alpträume. Aber nach ein paar Alpträumen kann ich ganz anders Kunst gestalten. Musik ist oft fast ein therapeutischer Prozess. Der Musiker am Anfang war der Medizinmann, der Schamane, der Hohepriester. Musik war Ritual, Beschwörung, hatte eine medizinische Funktion. Kunst und Religion waren ursprünglich eins. Es gibt noch heute Kulturen, in denen der Kranke vor den Graal gesetzt wird. Dort muss er Kugeln formen, Kreise zeichnen, ganzheitliche Strukturen malen. Wenn ich eine kreisrunde Kugel forme, dann forme ich mich auch selbst. Das ist das Wesen der Kunst. Schon das Stimmen einer Geige ist heilend, die vollkommene Quinte wirkt wie eine Kugel oder das Dreieck in ursprünglicher Form. Die Quinte zu stimmen hat die Kraft eines Gebets. Alle religiöse Musik besteht aus langen Tönen, denken Sie an das Digeridoo der Aborigines. Das ist die Brücke zum Unendlichen, ähnlich wie Glockengeläut. Die buddhistischen Mönche sitzen den ganzen Tag und singen Mantren. Ähnlich auch in der armenischen Musik, den mittelalterlichen gregorianischen Gesängen mit den langen Pedalklängen. Lange Töne lassen Raum, da kann man auf Empfang gehen, die Mitte finden, loslassen, heilen.

CG Die Ganzheitlichkeit ist ein zentrales Stichwort für Ihr Kunst- und Musikverständnis. Ihr Schaffen ist durchzogen von einem Moment der Sehnsucht. Gilt diese Sehnsucht der urtümlichen Anbindung an eine ganze Welt, die wir durch die Ratio nur zum Teil erschließen können?

ES Die Grundsituation der Kreatur ist die Einsamkeit: Was macht der Vogel, der Käfer im Gewitter? Auch wir Menschen leben in prinzipieller Verlassenheit. Wir kommen allein auf die Welt. Kinder können sehr einsam sein, das Schlimmste in Seniorenheimen ist die unglaubliche Einsamkeit der Menschen, wir sterben allein. Und es gibt das bewusste Absondern, das die Bibel anschaulich als Erbsünde erzählt. In dem Moment, wo ich »Ich« sage, mache ich das andere zum Nicht-Ich. Wer sehr egobetont, individualistisch lebt, der lebt auch allein. Diese Einsamkeit können wir im ästhetischen Genießen überwinden. Die Musik ist

eine absolute Wir-Kunst. Musik geht meistens nur im Kollektiv, im Ensemble, im Chor, im Orchester, in der Oper, und auch in der Rezeption. Wenn wir gemeinsam eine Bruckner-Symphonie hören, die sich zu einem Höhepunkt hinaufschwingt, geraten 2000 Menschen im Saal in derselben Sekunde in emotionale Bewegung. Das ist in anderen Künsten anders: Die Begegnung mit der bildenden Kunst, etwa im Museum, ist doch eher ein individuelles Erleben, da gibt es keine Synchronizität, auch wenn wir hier mit dem Kunstwerk in einen Dialog treten. Musik dagegen gibt uns die Erlaubnis, freiwillig kollektiv fühlen zu dürfen. Der Ästhetik, die von synchronisierten Menschen ausgeht, können wir uns kaum entziehen, denken wir an die Ausstrahlung, die beim Ballett von den Tänzern ausgeht, die auf der Bühne auf die Millisekunde genau das Gleiche machen, ein Herz und eine Seele sind, da schwingen wir mit und fühlen uns verbunden. In der Musik, in den Ritualen fühlen wir die Person neben uns. Im Lockdown ist deutlich geworden, wie groß die Sehnsucht der Menschen ist, die Welt nicht als Einzelnener zu erleben, nicht allein im Homeoffice am Bildschirm, sondern unmittelbar verbunden zu sein mit allem. Die Schwingungen der Musik ermöglichen uns die Anbindung an die kosmischen Schwingungen, an das Quantenfeld. Ähnlich wie in der Liebe erfahren wir in der Resonanz des Gegenübers: Wir sind nicht allein. Wir können gemeinsam empfinden. Das ist das große Geschenk der Musik, ein Wir erleben zu dürfen. ●

Zum Anhören:

- 1 Enjott Schneider EARTH'S EYE - AUGEN DER ERDE with Ingolf Turban TRAILER 5 Min <https://youtu.be/Jen7XAKhUJw>
- 2 Enjott Schneider WORLDS OF TREE - BAUMWELTEN Trailer 1: Birke <https://youtu.be/ah5nTJZD5wk>
- 3 Enjott Schneider TRAILER 8 Min - SYMPHONY Nr 5 Schwarzwald / Black Forest movements 1-3 <https://youtu.be/J1XkjmABXdw>
- 4 Enjott Schneider opera MARCO POLO Guangzhou 2018 - TRAILER 10 Min <https://youtu.be/7iPgt942moA>
- 5 Enjott Schneider Chamber Opera: ALBERT WARUM? TRAILER 9 Min https://youtu.be/oT4S3iPSx_Y

Im Dialogprojekt *Wozu Kunst?* entstanden in der pandemischen Krise, hat Carsten Gerhard (s.u.) Grundfragen zur Bedeutung der Kunst in unserer Gesellschaft mit Personen aus Kunst und Kultur erörtert. Die per Video aufgezeichneten Gespräche finden sich unter wozu-kunst.de. Der hier abgedruckte Text basiert auf dem Gespräch *Von der Außenwelt in die Innenwelt kommen* mit Prof. Enjott Schneider – Wozu Kunst?.
Verschriftlichung von Dr. Elisabeth Donoghue.



Prof. Dr. Enjott Schneider (*1950) studierte in Freiburg i.Br. Er lehrte 1979-2012 an der Münchner Musikhochschule. Acht abendfüllende Opern, acht Sinfonien, zahlreiche Werke der Orchester- und Kammermusik. Ein Schwerpunkt liegt in der geistlichen Musik mit oratorischen Werken, Orgelkonzerten und 16 Orgelsinfonien. Die internationalen Aufführungsorte reichen von Paris, Rom, Madrid, Athen, New York, Los Angeles bis Danzig, Krasnojarsk, Moskau, Helsinki, Tokyo, Shanghai, Beijing, Taipei. Daneben entstanden auch etwa 600 Filmmusiken (u.a. zu Filmen wie *Schlafes Bruder*, *23*, *Herbstmilch*, *Stalingrad* oder *Stauffenberg*). Viele nationale und internationale Auszeichnungen und Ehrungen. Das Schaffen ist auf über hundert CDs dokumentiert. Von 2003-2020 Aufsichtsrat der GEMA (auch als Aufsichtsratsvorsitzender), von 2013-2020 auch Präsident des Deutschen Komponistenverbandes. Infos: enjott.com



Dr. Carsten Gerhard ist Kulturmanager und Intendant der Festspiele Europäischen Wochen Passau. Er studierte Musikwissenschaft und Germanistik und setzte sich in seiner Dissertation mit kulturhistorischen Funktionen von Reiseberichterstattung auseinander.

Schlüsselerlebnisse – wie das Kunstmachen beginnt

Meister:innen des Irseer Kunstsommers erzählen von Initialerlebnissen auf ihrem künstlerischen Weg



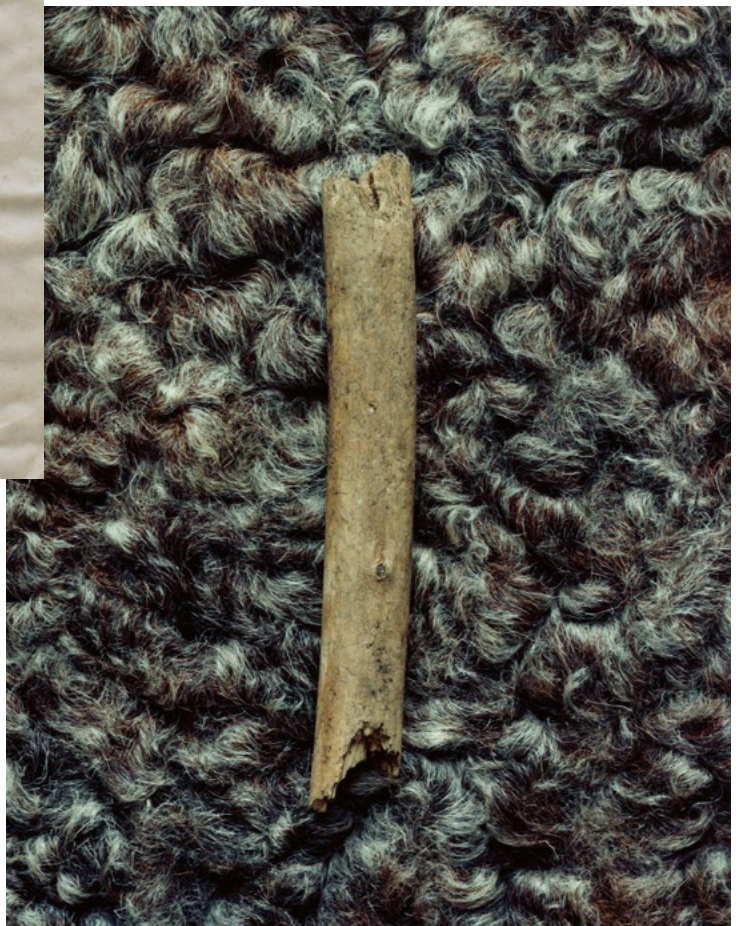
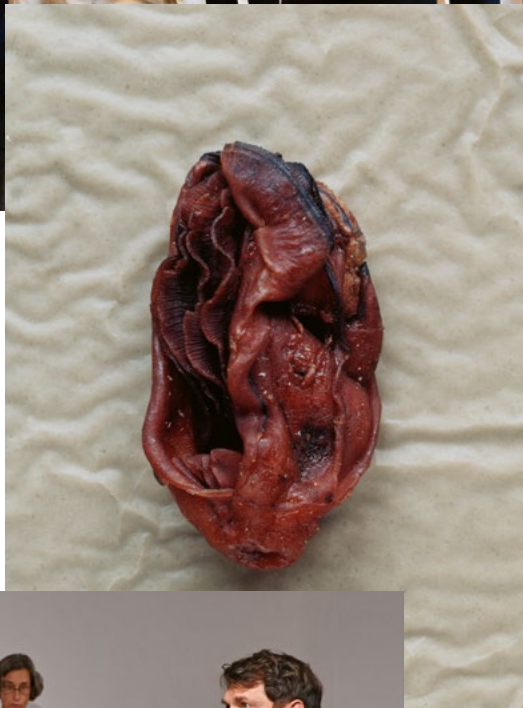


Foto Jochen Heckmann: © Lioba Schöneck; *Comic Zeichnen ist Denken*, Ausschnitt: © Barbara Yelin; Choreografie Kunstsommer 2021 von J. Heckmann/A. Mortelliti, Foto: Harald Langer; Natascha Borowsky: oT 201023 C-Print 60x50 cm, oT 200233 C-Print 60x50 cm, © 2021 VG Bild-Kunst, Bonn; Foto Chor mit Philipp Amelung: Harald Langer

Der Schwäbische Kunstsommer ist eine der traditionsreichsten künstlerischen Sommerakademien Deutschlands. Angesprochen sind Laien und Profis, jüngere und ältere Künstler gleichermaßen. Um die Qualität dieser künstlerischen Fortbildung zu sichern, fußt der Kunstsommer auf dem Prinzip der Meisterklasse: Die Meister suchen anhand von Bewerbungsunterlagen die Teilnehmer ihrer jeweiligen Klasse selbst aus. Zentral ist darüber hinaus der multi- bzw. interdisziplinäre Ansatz: Klassen der bildenden und performativen Künste, der Literatur und Musik ergänzen und bereichern sich gegenseitig.

Nachdem der 33. Schwäbische Kunstsommer 2020 pandemiebedingt abgesagt werden musste, fand er in diesem Jahr mit neun Meisterklassen statt. Die leitenden Künstler waren Henning Eichinger (Malerei), Jaakov Blumas (Malerei), Barbara Yelin (Comic/Graphic Novel), Natascha Borowsky (Fotografie), Jochen Heckmann und Adriana Mortelliti (Zeitgenössischer Tanz), Philipp Amelung (Chor), Hermann Meyer (Kammermusik), Tamara Bach (Prosa), Arne Rautenberg (Lyrik).

Aviso hat fünf der Meister und Meisterinnen dazu befragt, wie sie zu der Kunstform gekommen sind, die sie jetzt leben. Hier die Antworten.

Zeitgenössischer Tanz

Jochen Heckmann und Adriana Mortelliti

Jochen Heckmann: Mein Weg zum Tanz begann im Kunstturnen, das hat mit Perfektion zu tun, mit Wettbewerb, mit Bewertung von außen, ich bin dann ganz langsam ins Tanzen hineingerutscht, mit 15 Jahren habe ich einen Tanzkurs in der Schule gemacht, mit meiner Tanzpartnerin haben wir Kurse im Standardtanz gemacht. Irgendwann habe ich gemerkt, dass mir das zu wenig war, immer diese Leistung zu bringen,



Jochen Heckmann



Adriana Mortelliti

im Leistungssport, im Tanzwettbewerb. Ich wollte etwas anderes erleben. Beim Tanzen habe ich eine Körperlichkeit gespürt, die mit Freiheit verbunden war. Da bin ich aus dem Gesellschaftstanz rausgegangen, habe mit Jazztanz, Modern Dance angefangen, das war auch sehr anspruchsvoll, aber gleichzeitig war da auch eine andere Ebene, eine Emotion, eine Ausdrucksmöglichkeit. Die Impulse kamen nicht von außen, sie kamen aus dem körperlichen Erleben.

Adriana Mortelliti: Schon als Kind hatte ich diese elementare Lust auf Bewegung, ich habe immer improvisiert, akrobatische Positionen ausprobiert und mich dabei auch in gefährliche Situationen gebracht. Im Fernsehen wurden in Italien Tanzshows gezeigt, das war populär. Schon als Kind hat es mich in diese phantastische Welt gezogen. Natürlich ist die echte Arbeit am Tanz anders, aber dieses Gefühl ist immer geblieben, der Traum, die Faszination. Man ist mit viel Technik, mit physischer Arbeit konfrontiert. Man braucht viel Konzentration, man muss durch einen langen Prozess gehen. Das ist dann eine Reise. Es entwickelt sich immer weiter. Der kreative Prozess besteht darin, alles zu verbinden, auch Dinge, die theoretisch weit voneinander entfernt sind. Alles zusammen sehen. Man kann alles befragen, die Natur, eine Beziehung, Gefühl, eine besondere Sinneswahrnehmung, Kunst aus anderen Sparten. Es geht darum, die Verbindung zu finden. Man entdeckt immer mehr, wie tief man gehen kann.

JH Verbindungen herstellen, die jemand anders vielleicht gar nicht sehen würde: Das ist es, was das Tanzen

ausmacht, Dinge verknüpfen, dass man Emotionen, etwas sieht, besonders empfindet, eine Haltung von jemandem sieht, eine Geste, eine energetische Konstellation zwischen zwei, drei Personen, die dann körperlich umgesetzt wird, die jemand von außen vielleicht nicht gleich versteht, aber für sich interpretiert, in seine eigene Welt transportiert. Im Tanz kann jeder etwas wiederfinden oder auch erfinden, etwas Neues, etwas Provozierendes, Rebellisches. Tanz löst emotional etwas aus, erinnert, das ist etwas, das die Kunst kann. Wir haben oft das Gefühl, weil wir nonverbal arbeiten, dass uns die Leute vielleicht nicht gleich so verstehen, wie wir das gerne hätten, oder das, was wir entwickeln wollen, sehen, aber wir sind oft fasziniert von den Reaktionen, die sehr emotional sein können, von den Interpretationen, die sehr voneinander abweichen können, weil jeder eine andere Situation mitbringt. In der Abstraktion der Bewegung, der individuellen Ausführung hat man das Gefühl, man kann nicht auf den Punkt das sagen, was man sagen möchte, aber es kann die unterschiedlichsten Reaktionen auslösen, das ist das Schöne bei uns, weil es etwas berührt.

AM Das ist in jeder Kunstform so. Aber im Tanz ist der wichtigste Aspekt, dass man etwas präsentiert, als wäre es immer so gewesen, als könnte es nicht anders sein, ganz natürlich und selbstverständlich. Man muss die verschiedenen Techniken so beherrschen, sodass am Ende alles selbstverständlich wird. Man darf, wenn man das beobachtet, keine Zweifel daran haben, als Tänzer muss man eine Bewegung so führen, dass jeder, der das sieht, denkt, ja, das muss so sein.

JH Der Tanz stellt Behauptungen auf, die nur dann überzeugen, wenn Bewegungen vom Körper komplett abgerufen werden können, ohne Denken. Wenn der der Fokus nicht stimmt, dann werden Bewegungen nicht

bis zum Ende ausgeführt, dann ist das, als würden wir Sätze abschneiden oder nicht zu Ende führen, wie beim Telefonieren beim schlechten Empfang entstehen Lücken. Das ist das schwierige bei uns Tänzern, wir haben keinen Dirigenten, keine Souffleuse, das ist ja alles in unseren Köpfen und in unseren Körpern. Jeder im Ensemble muss wissen, was er tut. Es braucht sehr viel Arbeit, Erfahrung und darüber hinaus eigene Kreativität, um das künstlerische Empfinden nach außen vermitteln zu können. Dann wird es wirklich Kunst.

AM Man muss für sich selbst einen guten Weg finden. Es ist ein langer Prozess, aber die Freude bleibt.

JH Man kann immer neue Formen finden. Man ist nie fertig. Es geht immer weiter. Es ist ein endloses Fischen.

Comic/Graphic Novel Barbara Yelin

Ein Schlüsselerlebnis hatte ich im Studium. Ich habe gezeichnet, ganz locker, hatte aber keine Ahnung, was ich eigentlich sagen will, was ich erzählen will. Im Kurs bei Anke Feuchtenberger sollten wir Selbstporträts zeichnen. Das habe ich gemacht. Als sie die Porträts dann angeschaut hat, sagte sie, am spannendsten finde sie die Stellen in der Zeichnung, wo ich die Schatten gemalt habe, so eher daneben, gar nicht das, was ich so im Zentrum hatte. Wo das Dunkel unter dem Bett war. Wo, die vielen Linien waren. Sie sagte: Interessant wird es da, wo etwas



Barbara Yelin

Jochen Heckmann, *1968, Bühnentänzerausbildung in Deutschland, Stipendium in Paris; Engagements u.a. als Solist bei Paula Lansley (Zürich) und Richard Wherlock (Hagen/Luzern); seit 1990 Unterricht u.a. Zürcher Hochschule der Künste, Iwanson-Schule München; 2008 künstlerische Leitung des 12. SiWiC - internationaler Choreografenkurs; 1995 Gründung des Ensembles *LOOPING contemporary dance company* in Zürich; 1999-2007 Ballettdirektor und Chefchoreograf am Theater Augsburg; 2007-2011 u.a. artist in residence am TheaterInKempten; seit 2013 Künstlerischer Leiter der Höheren Fachschule für Bühnentanz in Zürich; zahlreiche Gastchoreografien und internationale Meisterklassen in Europa und Übersee; internationale Preise und Auszeichnungen.

Adriana Mortelliti, in Reggio Calabria geboren; Ausbildung als Tänzerin und Tanzlehrerin an der Italian Professional Dance School, Mailand; parallel dazu Studium der Malerei an der Akademie der Künste, Mailand; 1993-1999 Solotänzerin in der Movers Dance Company, 1995-1999 auch mit *LOOPING* in Zürich 1999-2007 am Theater Augsburg; seit 2007 Gasttänzerin, Choreografin, Ballettmeisterin/Coach und Kostümbildnerin an verschiedenen Theatern und Opernhäusern Europas; zahlreiche internationale Auszeichnungen. Mehr über Jochen Heckmann unter www.ChoreoArt.net und über Adriana Mortelliti.

Barbara Yelin, *1977 in München, studierte Illustration an der HAW Hamburg. Ihre ersten beiden Bücher, das Bildermärchen *Le Visiteur* und der Comic *Le Retard*, wurden in Frankreich bei Actes Sud/L'An 2 verlegt. Die Graphic Novel *Gift* mit Autor Peer Meter erschien 2010 bei Reprodukt, Berlin. 2014 legte Barbara Yelin dann ihren vielfach ausgezeichneten Comicroman *Irmina* vor. Gemeinsam mit dem Autor Thomas von Steinaecker gestaltete sie 2015 den mehrteiligen Webcomic *Der Sommer ihres Lebens*, und im Herbst 2016 erschien, in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut Israel, die Comic-Biographie *Vor allem eins: Dir selbst sei treu – die Schauspielerin Channa Maron*.

Yelin zeichnete Comicstrips für große Tageszeitungen und reiste als Workshopleiterin und Reportage-Zeichnerin. 2015 erhielt sie den Bayerischen Kunstförderpreis für Literatur und 2016 den renommierten Max-und-Moritz-Preis als beste deutschsprachige Comic-Künstlerin. 2021 wird sie mit dem Ernst-Hoferichter-Preis der Stadt München ausgezeichnet. Barbara Yelin lebt und arbeitet in München.
www.barbarayelin.de

unklar ist, wo es etwas herauszufinden gibt. Das hat bei mir viel ausgelöst, an diesem Punkt habe ich kapituliert, wo es spannend in der Zeichnung wird, wo – und wie – ich im Bild wirklich etwas erzählen kann. Überhaupt habe ich in diesem Moment verstanden, dass ein Bild auch etwas erzählen kann. Und dass oft die eigentlich interessanten Stellen dort sind, wo die betrachtende Person selbst etwas sucht – und findet. Nicht bei dem, was total klar im Vordergrund steht. Da kam dann eins zum anderen, da kam der nächste Schritt, nicht nur ein Bild, sondern mehrere Bilder hintereinander zu stellen und viele Stellen des Herausfindens in den vielen Bildern hintereinander anzubieten, diese Stellen wieder an die Lesenden zu übergeben, die die Lücken zwischen den Bildern füllen können. Ich habe verstanden, dass das immer ein Pakt ist, eine Kommunikation zwischen mir als der Zeichnenden und dem anderen, der das liest. Seither erzähle ich mit Bildern. Mein Medium ist der Comic geworden. Er birgt unzählige Möglichkeiten, Zeichnung, Dialog, Erzähltext zu verflechten – im magischen Rhythmus der Panels. Mein Zeichenstift ist das Werkzeug, die entstehende Skizze die Landkarte, um Fragen zu entdecken, Leerstellen zu erforschen und Geschichten aufzuspüren.

Ach ja, und dann gab es noch eine Geschichte, die für mein Zeichnen ganz entscheidend war, da war ich in der Pubertät, da ist man ja oft in so einer Einsamkeit, und da habe ich aus dieser Traurigkeit so ein Aquarell gemalt, einfach so, bis dahin hatte ich sonst immer gemalt, weil das jemand bestellt hatte: Mal doch mal ein Bild! Wir wurden immer zum Malen aufgefordert und wir haben das auch immer gern gemacht, wir vier Schwestern – in dem Moment hab ich angefangen, dieses Malen für mich zu machen, ich hab da so einen See gemalt, das war zum ersten Mal, dass ich gemerkt habe, das bringt mir ein gutes Gefühl, das hat mich getröstet. Das war ein Trost. Das ist ein ungeheuer kitschiges Bild geworden, aber das war für mich eine Entdeckung, das erste Mal dachte ich in diesem Moment: Ich kann mit dem Malen was für mich tun. Es kann mich trösten.

Philipp Amelung Dirigent

Die Grundlage meiner musikalischen Ausbildung liegt im Tölzer Knabenchor, den ich als Achtjähriger in einem Konzert mit Ferstls Kinderliedern gehört habe und anschließend wochenlang meinen Eltern in den Ohren lag, da ich dort unbedingt mitmachen wollte. Ich vermute, dass die Art der Stimmbildung, die sehr auf das solistische Singen abzielt, mich angesprochen hat. Ich habe das auch später immer wieder so empfunden, wenn ich den Chor als Ehemaliger gehört habe. Meine damalige Musiklehrerin hat dann den Kontakt zu Gerhard Schmidt-Gaden hergestellt, der mich nach einem ausführlichen Vorsingen in den Chor 2, also den Nachwuchschor, aufgenommen hat. Neben meinen solistischen Auftritten, z. B. als Oliver im gleichnamigen Musical, waren unsere Konzerte bei den Salzburger Festspielen für mich besonders prägend, v. a. die *Carmina Burana* unter Riccardo Muti, dessen selbstbewusste Ausstrahlung und Dirigat in mir den Wunsch geweckt hat, auch Dirigent werden zu wollen. Ein weiterer berühmter Musiker war Sergiu Celibidache, der den Tölzer Knabenchor für die Einweihung der Münchner Philharmonie eingeladen hat, mit ihm die *Musikalischen Exequien* von Heinrich Schütz zu singen. Als er in einer Probe gefragt hat, wer von uns Lust habe, bei ihm ein wenig Dirigierunterricht zu nehmen, habe ich gleich meinen Arm in die Höhe gestreckt und ich erinnere mich noch heute daran, was er mir damals mitgegeben hat. Nach dem Stimmbruch habe ich eine Zeitlang eher zum Schauspiel tendiert, da ich im Gymnasium sehr viel Theater gespielt habe und das ebenfalls unglaublich Spaß gemacht hat. Allerdings ist eines Tages ein amerikanischer Dirigent nach Icking, wo ich aufgewachsen bin, gezogen und hat dort ein Laienorchester gegründet, welches sich sehr schnell gut entwickelt hat. In vielen Gesprächen mit ihm wurde ich wieder mehr für die Musik motiviert, außerdem habe ich mit Studierenden der Otto-Falckenberg-Schule ge-



Philipp Amelung

sprochen und dabei gemerkt, dass ich vom Wesen her mehr Musiker als Schauspieler bin. Entscheidend war schließlich, dass beide Aufnahmeprüfungen an zwei aufeinanderfolgenden Tagen lagen und ich mich auf eine der beiden konzentrieren wollte.

An der Musikhochschule war Bruno Weil der Professor, der mich am meisten geprägt hat, er hat mich dann auch als Assistant Conductor zum Carmel Bach Festival nach Kalifornien mitgenommen. Von ihm habe ich unglaublich viel gelernt, nicht nur in schlagtechnischer Hinsicht sondern auch in Bezug auf Stilistik, Hintergrundinformationen der Werke und das Leben als Dirigent. Von ihm stammt der Satz, der Dirigent sei der einsamste aller Musiker. Als Gastdirigent geht man nach der Aufführung oft alleine ins Hotel, da man als künstlerischer Chef auf der privaten Ebene wenig mit den Kollegen im Orchester zu tun hat. Das muss man aushalten. Offenbar gibt es viele Dirigenten, die damit nicht so gut zurechtkommen.

Ich selbst habe zwei Quellen, aus denen ich schöpfe und aus denen ich mir das Künstlerische erarbeite, dem dann das Konzertdirigat folgt: das eine ist Hintergrundliteratur, man versucht, sich in die Vergangenheit zu begeben, liest viel über die Persönlichkeit des Komponisten: was war das für ein Mensch, wo hat er gelebt, was für eine Situation hat er dort vorgefunden. Das andere sind meine Erfahrung bzw. die Routine und natürlich meine musikalische Emotion, aus der dann viel im Moment entspringt. Es ist am Ende immer eine Mischung aus Vorbereitung, Analyse, der eigenen Interpretationsidee und der Spontanität während des Konzerts.

Letzteres ist oft das Beglückendste. Wenn das Ensemble so bei einem ist, dass es eine musikalische Idee aus dem Moment heraus aufnimmt und sie umsetzt, z. B. einen plötzlichen Tempowechsel, bei dem Chor und Orchester mitziehen. Ich glaube, dass die Musik etwas Göttliches ist, das aus welchem Grund auch immer uns mitgegeben wurde. Für mich ist die Musikgeschichte vergleichbar mit wunderschöner Natur, die uns geschenkt wird, die unser Leben bereichert und veredelt.

Fotografie Natascha Borowsky

Für mich ein ganz zentrales Moment meiner Fotografie – das Erleben von Natur. Das war seit meiner Kindheit so. Dieses Erfahren von Wandel in der Natur. Alles befindet sich in einem fortwährenden Prozess der Transformation. Sehr früh war ich fasziniert von Versteinerungen, prähistorischen Werkzeugen, von Blüten, die vor vielen hunderttausend Jahren



Natascha Borowsky

gewachsen sind und jetzt noch als Abdruck in einer Steinplatte zu sehen sind. Ich hatte das Gefühl, dass ich, wenn ich solche Fossilien sehe und berühre, in direkter Linie mit dieser Zeit verbunden bin, dass es überhaupt keine Grenze gibt, dass alles mit allem verbunden ist und dass ich mich in einem Kontinuum befinde, wo sich alles wandelt. Eine frühe Inspiration waren für mich naturhistorische Sammlungen und Wunderkammern, also Sammlungen von Dingen aus einer anderen kulturellen Wahrnehmungsgestaltung, die Gegenstände aus anderen Welten präsentieren, um durch Betrachtung Zugänge zu schaffen, während naturhistorische Sammlungen versuchen, die Welt zu verstehen und zu katalogisieren: Was ist die Welt? Was ist die Natur? Damit spielen meine Arbeiten bis heute in einer übertragenden Art und Weise. Ich habe viele Erinnerungen an Besuche solcher Sammlungen als Kind, an das Besuchen von Ausgrabungen, die ganz stark dieses prähistorische Erleben hervorgerufen haben, dann habe ich das selbst weitergetrieben. Die Entscheidung für die Fotografie war ein fließender Prozess, ich habe viel gezeichnet als Kind, es gab ein Interesse, das mit Geschichte zu verbinden. Für mich war es ein wichtiges Erlebnis, Blätter von Bäu-

Philipp Amelung, *1983; bis 1987 Ausbildung in Gesang- und Sprech-
erziehung im Tölzer Knabenchor; 1994 bis 1998 Studium Gesang
bei Peter Petrov an der Hochschule für Musik und Theater in München;
1996 bis 2003 Studium Chordirigieren bei Prof. Michael Gläser
und Orchesterdirigieren bei Prof. Herrmann Michael und Prof. Bruno
Weil; Teilnahme an Dirigierkursen, unter anderem bei der Inter-
nationalen Bachakademie Stuttgart unter Helmuth Rilling; 2001
kommissarischer Chorleiter des Münchener Bach-Chores 2002;
Assistent Conductor von Bruno Weil, Carmel Bach Festival in Kali-
fornien; 2005 Leiter der Schola Cantorum Leipzig mit Konzertreisen
nach Spanien, Polen, Frankreich, Italien, in die Slowakei und die
USA; 2006 bis 2011 Leiter des Leipziger Vocalensembles; seit 2011
Universitätsmusikdirektor der Universität Tübingen; seit 2012 Dozent
für das Fach Orchesterleitung an der Hochschule für Kirchenmusik
Rottenburg. www.philipp-amelung.de

men zu fotografieren und an diesen Blättern diesen Wandel nachvollziehen zu können, den Lebenszyklus und seine Parallelen zum menschlichen Leben, das war eine Phase ganz am Anfang meiner fotografischen Arbeit, in der ich gemerkt habe, das ist etwas, das mich ganz stark interessiert, dieses Kontinuum, dass sich alles immer wieder umwandelt, die Materie, und etwas anderes daraus entsteht.

Meine Fotografien zeigen Dinge aus verschiedensten Bereichen, aus der chinesischen Medizin, Fundstücke aus der Natur, Fragmente, Zivilisations-Überreste, Müll, Plastikstückchen, die durch Wärme, Wasser verändert wurden. Im Grunde ist die Fotografie immer ein Halten, die Fotografie ist wie kurz den Atem anhalten. Fotografie zeigt den einen Blick, kann den Strom anhalten, lässt uns für einen Moment stehen bleiben, in die Stille kommen, in eine Konzentration, eine Ruhe, in der ich schauen kann. Wenn ich das Foto anschau, weiß ich, es ist schon wieder Vergangenheit. Im Unterschied zur Zeichnung simuliert die Fotografie Realität, ich habe das Gefühl, ich schaue etwas an, das wirklich so da ist, auch in dieser Dreidimensionalität, in der skulpturalen Qualität, der Materialität, sodass die Illusion da ist, das zu fühlen, die Textur, die Rauheit, vielleicht auch etwas wie Geruch, alles zu evozieren. Das Objekt ist da und ist doch nicht da, ist scheinbar körperlich anwesend, ist aber doch eine flache, zweidimensionale Papierarbeit. Durch die Serie sprechen die Materialien miteinander, die aus ganz verschiedenen Welten kommen, entsteht eine Zwiesprache einer Korrespondenz, über die Farbe, Hintergründe. Ich fotografiere die Dinge im Studio, um diese Abstrahierung zu erreichen. Ich möchte dem, was ich sehe, einen Freiraum öffnen, sodass im Betrachteten Freiraum entstehen kann. ●

Die Gespräche mit den Meisterinnen und Meistern führte Dr. Elisabeth Donoughue.

Natascha Borowsky, *1964 in Düsseldorf; 1987–1994 Studium an der Kunstakademie Düsseldorf bei Prof. Bernd Becher, Meisterschülerin; seit 2006 Lehraufträge für Fotografie, u.a. Hochschule Niederrhein, Krefeld; Hochschule der Bildenden Künste Saar, Saarbrücken; Universität Paderborn; lebt und arbeitet in Düsseldorf. 2019 Stipendium des Landes NRW, Cité internationale des arts, Paris; Excellent International Photography Award, PIP Festival (VR China); 2012 Stipendium der Kunststiftung NRW für Mumbai (Indien); 2009 Stipendium des Kulturrats Düsseldorf für Chongqing (VR China); 2008 Stipendium des Goethe-Instituts, Kuala Lumpur (Malaysia); 2001 Stipendium des Landes NRW, Schloss Ringenberg.
 Einzelausstellungen (Auswahl)
 2017 *khadi*, Labor Projektgalerie Köln; 2016 *presence*, Galerie Erntges Düsseldorf; 2014 *transition*, Kunstmuseum Bochum; 2011 *Kosmos*, Kunstverein Schwäbisch Hall; 2010 *Gegenwart*, Städtische Galerie Eichenmüllerhaus Lemgo; 2008 *Plastik*, Museum Chasa Jaura, Valchava (Schweiz).
 Gruppenausstellungen (Auswahl)
 2019 *Some Stories about Goods*, PIP Festival (China); *Très Chic*, Kunstverein Ludwigsburg 2017 *Magische Natur*, Kunstpalast Düsseldorf; *SLOW DOWN*, Museum für Kommunikation Frankfurt am Main 2016 *Der typologische Blick*, Die Photographische Sammlung/SK Stiftung Kultur Köln 2012 *Natur und Artefakte*, Ausstellungshaus Spoerri, Hadersdorf am Kamp (Österreich).
www.nataschaborowsky.de

Sommerakademie im Allgäu: Schwäbischer Kunstsommer der Schwabenakademie Irsee

Im ehemaligen Benediktinerkloster Irsee (Ostallgäu) ist die Schwabenakademie seit vier Jahrzehnten zu Hause, sie ist eine Einrichtung der Erwachsenenbildung (vhs-Akademie) mit einem breiten künstlerischen, kunst- und geisteswissenschaftlichen Kursprogramm, Konzerten und Kunstausstellungen, Lesungen und Vorträgen, Literaturfestivals, Tagungen und Buchveröffentlichungen. Der »Schwäbische Kunstsommer«, der immer in der ersten Woche der bayerischen Schulsommerferien stattfindet, gehört zu den Höhepunkten im Akademieprogramm.



Dr. Sylvia Heudecker, Studienleiterin der Schwabenakademie: »In Mittagsgesprächen und Abendwerkstätten stellen die künstlerischen Leiterinnen und Leiter der Klassen ihre Arbeit vor und kommen ins Gespräch über die Grenzen der Disziplinen hinweg. Viele erleben das sehr intensiv als eine Quelle der Inspiration. Oft entstehen so künstlerische Kooperationen, die in der Kunst-Sommernacht gezeigt werden. Das können Zeichenskizzen aus den Klassen Zeitgenössischer Tanz oder Kammermusik sein, oder Gedichte, die von Arbeiten aus der Malereiklasse angeregt wurden.«



Dr. Markwart Herzog, Direktor der Schwabenakademie: »Das Motto unserer erfolgreichen Sommerakademie lautet ‚Kunst leben‘. Damit machen wir deutlich, dass sich unsere Akademiewoche als Künstlerkolonie auf Zeit versteht, in der unter dem Dach von Kloster Irsee alles auf die Kunst hin ausgerichtet ist. Keiner muss sich um die Dinge des alltäglichen Lebens kümmern. Jeder, der hierherkommt, kann sich voll und ganz der Kunst widmen.«



»Liebesbrief an Deutschland«

Franz-Josef Wagner, Juni 2006

»Wir weinten vor Freude, als wir den roten Schein am Himmel sahen. Dresden brennt, die Alliierten sind nicht mehr weit!«

Überlebender des Ghettos Theresienstadt, Mai 1945

»Gewiss wehen in Kreuzberg oder Neukölln neben deutschen Fahnen auch zahlreiche andere. Wer aber in diesen Tagen durch Berlin fährt, wird feststellen, dass die Grenze nicht zwischen Kreuzberg und Marzahn verläuft, sondern zwischen Kreuzberg/Marzahn und dem Grunewald.«

Denis Yücel, Juni 2016

Model: Willem de Haan, Styling: Privat, Hair&Makeup: Spring Break Vol. 1

Aviso Einkehr — Die Waldgaststätte Frauenhäusl in Kelheim

Aviso Einkehr Die schönsten denkmalgeschützten Gasthöfe in Bayern sind noch nicht so bekannt wie viele unserer Schlösser, Burgen und Kirchen. Das muss sich ändern! In der Aviso Einkehr stellen wir Ihnen deshalb die schönsten kulinarischen Musentempel vor.



Text: Ilona Pawlitschko
Fotos: Rebecca Schwarzmeier

Fast serpentinartig schlängelt sich die Straße durch den Wald oberhalb der Stadt Kelheim in Richtung Frauenhäusl, das auf einer Lichtung inmitten des Frauenforstes liegt. An der Bezirksgrenze zwischen Niederbayern und der Oberpfalz – auch nach Oberbayern ist es nicht weit – ist das Gasthaus mit Biergarten gleichermaßen Ziel für Einheimische, Tagesgäste, Motorradfahrende sowie Wandernde aus nah und fern. Denn das Frauenhäusl liegt günstig für eine Rast am Jurasteig, am ostbayerischen Jakobsweg, ja sogar der europäische Fernwanderweg E8 führt internationale Reisende zum Kelheimer Frauenhäusl.

»Wir wollen unsere Gäste so begeistern, dass es ihnen gefällt, dass sie wiederkommen«, ist der Anspruch von Angelika

und Anton Hamberger, die seit 2015 die Pächter der Waldgaststätte sind. Während seine Frau Angelika als gelernte Köchin die »Seele des Frauenhäusls« ist und die Gäste mit bayerischer Küche und ihren Backkünsten verwöhnt, ist das Gasthaus für Anton Hamberger, gelernter Fachmann für Systemgastronomie, ein Kraftort zum Auftanken für die Arbeit in der Automobilindustrie.

Ein besonderer Ort ist das Frauenhäusl auch für zahlreiche treue Gäste aus Kelheim und dem Umland, bei denen ein Essen in der Waldgaststätte am Hochzeitstag, am Geburtstag oder an Weihnachten zur Familientradition gehört. »Die Tradition muss gelebt und gepflegt werden«, ist sich Anton Hamberger sicher, der gerne an Schulwandertage zur Waldwirtschaft oder Besuche mit seinem Opa im Frauenhäusl zurückdenkt.

Das Frauenhäusl selbst hat eine lange gastronomische Tradition, die 1866 mit dem Umbau zum Forsthaus mit Gastwirtschaft begann. Auch an die Geschichte des Frauenhäusls und die Geschichten, die über den Ort erzählt werden, können sich noch viele Einheimische und Stammtischmitglieder erinnern. Im Jahr 1795 wurde es als Kurhaus und Sommersitz für die Stiftsdamen vom Regensburger Niedermünster erbaut, in deren Besitz sich auch der Frauenforst befand. Internationale Bedeutung erlangte das Frauenhäusl durch den Kapuzinerpater Siegfried »von Frauenhäusl« (Alois Schneider), der als Missionar in Chile von 1896 bis 1954 als Freund der Mapuche-Indianer und unerschrockener Kämpfer für ihre Rechte bekannt wurde. Eine Gedenktafel lässt den wohl berühmtesten »Frauenhäusler« nicht in Vergessenheit geraten, der am 19. September 1868 an diesem Ort das Licht der Welt erblickt haben soll.

Angelika Hamberger kocht im Frauenhäusl traditionell: Mittags stehen Schweine- und Sauerbraten oder Wildgerichte (von örtlichen Jägern) auf der handgeschriebenen Speisekarte an der Hauswand, nachmittags gibt es Kaffee (von einer regionalen Rösterei) und selbstgebackene Kuchen, der Abend in der Gaststube oder im Biergarten klingt bei einer Brotzeit mit einem kühlen Bier oder einem fruchtigen Wein aus.

»Ein Wirtshaus lebt mit dem Stammtisch«, ist sich Wirt Anton Hamberger sicher und ein Mitglied des Stammtisches bringt es auf den Punkt: »Das ist unser Tisch und das ist unsere Familie.« Die Wirtsleute können sich glücklich schätzen, sogar Gastgeber für mehrere Stammtische zu sein. Der engagierte Einsatz der Mutter des Gastwirts, die leidenschaftliche Volks-



Die Historikerin Ilona Pawlitschko ist seit 2018 Regionalvertreterin für Niederbayern bei Kulturerbe Bayern.

Kulturerbe Bayern sorgt sich um die Orte, die Bayern unverwechselbar machen. Die Initiative übernimmt als »bayerischer National Trust« historische Gebäude und Kulturlandschaftsteile wie Gärten oder Parks in ihre Obhut, setzt diese mit Hilfe ihrer Mitglieder, Volunteers, Spender und Stifter instand und erhält sie dauerhaft als lebendig genutzte Orte. kulturerbebayern.de.

Adresse:

Waldgaststätte Frauenhäusl
Frauenhäusl 1, 93309 Kelheim
Tel.: 09441 6831228
E-Mail: info@frauenhaeusl.de
frauenhaeusl.de

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Samstag ab 11 Uhr
Sonn- und Feiertage ab 10 Uhr
Montag Ruhetag

Informationen:

Hunde und Pferde sind willkommen
Ruheoase (kein Mobilfunknetz & kein WLAN)



musikerin ist und sieben Instrumente spielt, bringt auch regelmäßig den Musikantenstammtisch im Frauenhäusl zusammen, der für die Gäste zünftig aufspielt.

Neben den Stammtischen und der Volksmusik haben Schafkopfturniere bei den Hambergers einen hohen Stellenwert, denn Angelika und Anton Hamberger haben sich beim Schafkopfen kennengelernt.

Die Philosophie des Frauenhäusls fasst Anton Hamberger treffend zusammen: »Des Scheene is, dass de Leit do zam kemma!«

Avisiert

Bitte informieren Sie sich vor Besuch der Ausstellung oder Veranstaltung vor Ort über die jeweils geltenden Hygieneregeln.

Ausstellung

Leif Trenkler, Coloured Beauty

Vor unseren Augen entfaltet sich eine fantastische Welt jenseits unseres Wahrnehmungshorizonts. An Farbgebung und Zusammenstellung wird deutlich, dass Leif Trenkler sich nicht nach der Natur richtet, sondern die Elemente seiner Darstellungen aus seinem Bildgedächtnis bezieht. In der Malerei verbindet er sie dann zu einer frei der Vorstellungskraft entspringenden Komposition. Trenkler wurde 1960 in Wiesbaden geboren. Er studierte an der Städelschule in Frankfurt und an der Kunstakademie in Düsseldorf. Heute lebt er in Köln. In seinem Werk befasst sich der Maler vorrangig mit Menschen, Landschaften und Architekturen, aber auch der Kosmos hat Einzug in seine Bildwelt genommen. Rechtzeitig zur Ausstellung erscheint im Münchner Hirmer Verlag eine große Monografie zu Leif Trenkler.

Bernried, Museum Buchheim
noch bis 10.10.20



→Ausstellungen
Devan Shimoyama, All The Rage
Zuzanna Czebatul, The Happy Deppy
Ecstasy Institute

Leuchtende Farben, knallige Umrisslinien, Pailletten, Strass, Stoff und Federn charakterisieren Shimoyamas Kunst unverwechselbar. In seiner neuesten Werkserie stellt der amerikanische Maler Devan Shimoyama, geb. 1989 in Philadelphia, erstmals in Europa zu sehen, Freunde, Idole und immer wieder auch sich selbst in unterschiedlichen Rollen mit mythologischem und fantastischem Bezug dar. Als homosexueller Afroamerikaner hat er einen intensiven Bezug zu Themen der Schwarzen Community wie auch der queeren Subkultur in den Vereinigten Staaten. Auch den Schattenseiten dieser Lebenswirklichkeit wie Alltagsrassismus und Polizeigewalt, Schwulen- und Frauenfeindlichkeit stellt er mit seiner Kunst kraftvolle Ikonen gegenüber, die Hoffnung, Stärke und Schönheit ausstrahlen. In der Parallel-Ausstellung stellt die polnische Künstlerin Zuzanna Czebatul Fragen nach Macht, ihrer symbolischen Verkörperung und danach, wie Macht-verhältnisse unsere soziale Wirklichkeit strukturieren. Für das Kunstpalais produziert die in Berlin lebende Bildhauerin nicht nur neue Skulpturen, sondern erstellt ein umfangreiches künstlerisches Raumprogramm, das sich wie eine Parodie auf real aufgeführte Endzeitspektakel lesen lässt. Mächtige Gaspipelines, mannshohe Türme aus Körperpanzern oder die Raubkopie eines Louvre-Fassadenteils spiegeln dabei Czebatuls anhaltende Faszination für geopolitische Themen und monolithische Formen wider.

Erlangen, Kunstpalais
noch bis 14.11.2021



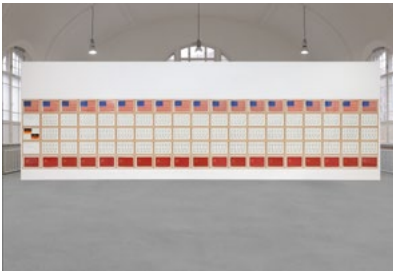
Ausstellung und virtueller Rundgang
100 Jahre Bayerisches Hauptstaatsarchiv –
100 Jahre Gedächtnis des Freistaates Bayern

100 Jahre und gerade den Kinderschuhen entwachsen: die älteste Urkunde des Bayerischen Hauptstaatsarchivs stammt aus dem Jahr 794. Gleichzeitig mit der Archivierung digitaler Unterlagen vor der großen Zukunftsaufgabe, diese Informationen für Generationen lesbar und nachvollziehbar zu halten. 2021 ist das Archivi für 813.362.069 digitale Informationsobjekte des Freistaates Bayern verantwortlich. 4 Millionen analoge Archivalieneinheiten überbrücken die Distanz von München bis zum Tegernsee (55 lfd km), jedes Jahr kommt die Strecke von der Feldherrnhalle zum Siegestor an papierener Überlieferung hinzu. Mit dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv entstand in Bayern erstmals ein Zentralarchiv im modernen Sinne. Aus der Schatzkammer des Königreichs Bayern wurde im demokratischen Freistaat eine der Rechtsstaatlichkeit und der Transparenz verpflichtete Gedächtnis- und Forschungsinstitution von internationaler Bedeutung und ein bedeutendes Parlamentsarchiv, das der privaten Forschung offensteht.

München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv
noch bis 20.10.2021

Virtueller Rundgang: <https://vr-easy.com/tour/staatlichearchivebayerns/210706-bayerischeshauptstaatsarchiv>





Ausstellung
NEW ORDER
Über Kunst und Ordnung in ungewissen Zeiten

Die Zukunft scheint immer weniger vorhersehbar, das Jetzt immer weniger greifbar. Geprägt von geopolitischen Umwälzungen, neuen kriegerischen Konflikten, Klimakrisen, Migrationsbewegungen und ganz aktuell auch den Auswirkungen einer Pandemie hat sich das Weltgeschehen zu einer verunsicherten Gegenwart potenziert. Der Begriff der Ordnung hat vor diesem Hintergrund neue Prominenz erlangt. Das Schaffen einer Ordnung gilt als Versuch, die Welt begreifbar und beherrschbar zu machen. Die internationale Gruppenausstellung NEW ORDER geht dieser Thematik nach und bringt Werke von Künstler*innen verschiedener Generationen zusammen, die sich mit unterschiedlichen Formen von Ordnung auseinandersetzen. NEW ORDER markiert den Beginn des Programms ab Herbst 2021 im Museum im Kulturspeicher unter der Leitung von Luisa Heese. Im Fokus steht die Untersuchung von Fragen der Gegenwart und ihren historischen Bedingungen.

Würzburg, Museum im Kulturspeicher
 noch bis 09.01.2022

→ Ausstellung
Where Children Sleep
Ein Fotoprojekt von James Mollison

Kaya aus Japan hat ein Zimmer für sich allein, das bis zur Decke mit Spielzeug vollgestopft ist. Ahkôhxtet schläft in einer ärmlichen Hütte mit Lehmbohlen im Amazonas-Dschungel. Indira in Nepal arbeitet schon seit sie drei Jahre alt war in einem Granitsteinbruch und Irkena aus Kenia schläft unter freiem Himmel. Fast wie Stillleben zeigt der britische Fotograf Mollison die Schlafplätze all dieser Kinder, die die materiellen und kulturellen Lebensumstände der Kinder deutlich machen. Sensible Portraitfotos betonen die Individualität, Würde und Gleichwertigkeit aller Kinder. Die Fotoserie setzt die Frage nach weltweiten Kinderrechten in ungewöhnlicher Weise in Szene.

Neu-Ulm, Edwin Scharff Museum
 09.10.2021–06.02.2022

Eröffnung eines Online-Museums
 für Klangskulpturen
Polyphonic Museum
 mit Werken von 23 Münchner Künstler*innen

Oftmals bedürfen Klangskulpturen besonderer Pflege und erweitern sich durch fortlaufende Ergänzungen. Daher sind die raumgreifenden Stimmen jedes einzelnen Kunstwerks selten ausgestellt, vielfach in Künstlerhand und noch weniger in Zusammenschau zu betrachten. Das Polyphonic.Museum ist ein Museum für Klangskulpturen, in dem sich die Präsentation von Klangkunst zu einem vielstimmigen Diskurs zwischen Künstler*innen, Kurator*innen und der Öffentlichkeit verbindet. Mit seiner fortlaufenden Archivarbeit trägt das Polyphonic.Museum dazu bei, die sinnstiftende Einheit von bildender Kunst und Musik zu etablieren und Interferenzen neu zu denken. Zentraler Bestandteil der Website sind dreidimensionale Scans der Kunstwerke, die gemeinsam mit Klangaufnahmen, Photographien und Videos einen medienübergreifenden Blick auf die Kunstwerke ermöglichen. Werkbeschreibungen und Künstler*innen-Interviews verschaffen darüber hinaus persönliche Einsichten in die Schaffensprozesse.

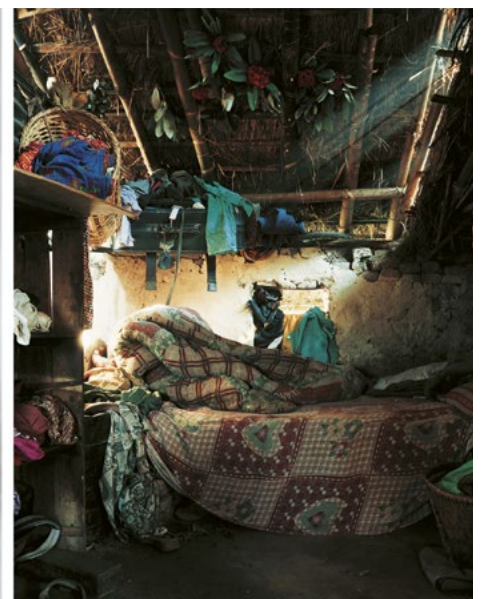
München, Plattform www.polyphonic.muse



Ausstellung
Joseph Heller und die Kunst des Sammelns

Bereits frühzeitig hatte der Bamberger Kunstgelehrte und -sammler Joseph Heller (1798–1849) die seinerzeit noch Königliche Bibliothek in freundschaftlicher Verbundenheit zur Erbin seiner kostbaren Kunstgegenstände, Handbibliothek sowie Schriftstücke erklärt. Im August 1851 glückte dann die Übernahme des umfangreichen und gattungsübergreifenden Nachlasses. Heller gilt daher bis heute als einer der bedeutendsten Mäzene der Staatsbibliothek Bamberg. Die Persönlichkeit Hellers wird in der Ausstellung ebenso lebendig wie die Ergebnisse seiner Sammlertätigkeit. Erfahren Sie mehr über Joseph Heller und seine Kunst des Sammelns! Tauchen Sie ein in seine in der Staatsbibliothek Bamberg gehütete Kunstwelt! Neben der Ausstellung können Digitalisate von Joseph Hellers frühem Sammlungsschwerpunkt, dem Graphikbestand von und nach Albrecht Dürer unter Bamberger Schätzen eingesehen werden, ein interaktives E-Book ist online frei verfügbar: Joseph Heller und die Kunst des Sammelns. Ein Vermächtnis im Herzen Bambergers.

Bamberg, Staatsbibliothek Bamberg
 noch bis 18.12.2021 und jederzeit online



Science Slam — Überhitzt

Text: Claudia Traidl-Hoffmann
Illustration: Tobi Frank

Wie der Klimawandel uns Menschen bedroht

Mein Nachbar ist Dachdecker. Ich treffe ihn am Morgen eines heißen Tages beim Aufbruch zur Arbeit und frage ihn nach Hut und Sonnencreme. Er lacht freundlich und winkt ab. »Ach! Das geht doch, ging ja bisher auch!«

Aber: was bisher ging, geht in Zukunft nicht mehr. Wir Menschen haben das Klima verändert, nun müssen wir uns verändern, ziemlich deutlich, um genau zu sein.

Der Klimawandel bedroht die menschliche Spezies. Was wir lange für apokalypti-

sche Vorstellungen gehalten haben, rückt näher. Die Flutkatastrophen in Deutschland zeigen: es wird auch hierzulande immer mehr extreme Wetterereignisse geben. Gleichzeitig wird es trockener, viele Teile der Erde werden nicht mehr bewohnbar sein. Eine neue Studie aus Augsburg zeigt, dass in den nördlichen Breiten das Pflanzenwachstum aufgrund von Klimaextremen um 10 Prozent abgenommen hat. Global gesehen könnten die Verschiebungen die größte Völkerwanderung der Geschichte auslösen.

Es wird heißer. So richtig ist das noch nicht in unseren Köpfen angekommen. Bei uns in der Uniklinik Augsburg wurde ein noch junger Dachdecker eingeliefert. Der Mann hatte lange bei sengender Hitze auf einem Dach gearbeitet. Trotz unmittelbar eingeleiteter intensivmedizinischer Maßnahmen konnte er nicht mehr gerettet werden. Körpertemperatur: 43 Grad. Zu viel Hitze bringt Menschen um.

Und sie stresst. Der Blutdruck erhöht sich, mehr Stresshormone wie Cortison und Adrenalin werden ausgestoßen. Hitze wirkt auf unser Herzkreislauf-System und auf unseren Stoffwechsel, auf die Haut. Generell wächst die Infektionsgefahr. In Städten entsteht bei Hitze ein gefährlicher Giftgascocktail aus Autoabgasen: Ozon und Stickoxide schaden uns.

Was die Hitze angeht, können wir durch Anpassung unserer Verhaltensweisen viel erreichen. In Frankreich sank die Zahl der Hitzetoten im Vergleich zum Trausommer 2003 drastisch. Der Grund: Frankreich hat einen flächendeckenden Hitzeschutzplan entwickelt, der bei Überschreitung bestimmter Temperaturen konsequent angewendet wird. Sehr alte Menschen werden bei großer Hitze aufgesucht, zum Trinken ermuntert, in kühle Museen oder andere klimatisierte Räume gebracht. In diese Richtung müssen wir denken, Netzwerke zum Schutz vulnerabler Personen bilden. Bei Hitze verändert sich die Wirkung von Medikamenten, Hausärzte und Patienten sollten hierauf vorbereitet und entsprechend informiert sein. Aber auch besonders gefährdete Berufsgruppen sollten geschützt werden, Sportveranstaltungen überdacht werden. In der Notaufnahme

landen bei Hitze insbesondere zwei Gruppen von Menschen – Vorerkrankte, denen die Hitze zu schaffen macht und Gesunde,

die sich schlichtweg unvernünftig verhalten und bei Hitze ihren Marathon laufen. Wir müssen uns anpassen und Hitzeschutzpläne anwenden. Es geht schlichtweg nicht mehr, was eigentlich immer ging.

Nicht nur die unmittelbare Hitzewelle hat jedoch Auswirkungen auf unsere Gesundheit. Die Erderwärmung hat schleichende, aber trotzdem dramatische Folgen. Pollen fliegen inzwischen das ganze Jahr und bis hoch hinauf auf die Zugspitze. Ruhezeiten und Rückzugsorte für Allergiegeplagte schwinden, Allergierkrankungen nehmen zu. Es gibt mehr Pollen, sie werden aggressiver. Und es gibt neue Pollen, etwa vom Ambrosia-Kraut, das sich besonders auf dürrer Boden ausbreitet.

Wärmere Temperaturen bringen neue Erreger und Krankheitsüberträger zu uns. Tigermücken und Zecken tragen mehr Bakterien in sich.

Bislang noch ein blinder Fleck in unserer Wahrnehmung sind die psychischen, mentalen Folgen der Klimaerwärmung und der Umweltverschmutzung. Viele Menschen leiden nach Extremwetterereignissen wie Flutkatastrophen und Bränden an posttraumatischen Belastungsstörungen, aber auch die generelle Bedrohungslage führt zu Zukunftsängsten oder Depressionen, besonders bei Jüngeren.

Was können wir tun, um uns zu schützen? Generell gilt, wir müssen massiv daran arbeiten, den Klimawandel zu begrenzen. Die Anpassungsfähigkeit des menschlichen Körpers hat Grenzen. Und: wir müssen massiv daran arbeiten, notwendige Anpassungen in unserem Leben vorzunehmen. Was die Hitze angeht, kannte die notwendigen Maßnahmen schon meine Großmutter: verschatten, keine Anstrengung in der Mittagshitze, kühlen, viel trinken. Schon schwieriger ist, unsere Städte und Lebensumfelder so zu gestalten, dass es sich auch in Zukunft noch gesund dort leben lässt. Berufsangehörige aus verschiedenen Bereichen werden sich dazu an einen Tisch setzen, Architekten mit Geografen, Medizinern, Meteorologen, Spezialisten für Hochwasserschutz. Wir müssen die physischen Folgen des Klimawandels weiter erforschen. Wir wissen viel, aber nicht genug und sollten die ganze »Suppe«, also die Wirkung verschiedener Faktoren als komplexes System, im Gesamten untersuchen. Um uns

und unseren Kindern eine lebenswerte Zukunft zu ermöglichen, haben wir

alle gemeinsam eine große Transformationsleistung zu erbringen. Wir können viel erreichen. Aber: Wir müssen damit beginnen. Alle. Jetzt.

Morgen schenke ich meinem Nachbarn einen Sonnenhut! ●

Prof. Dr. Claudia Traidl-Hoffmann (*1970) ist Dermatologin, Allergologin und eine der international führenden Umweltmedizinerinnen. Sie erforscht die Folgen des Klimawandels auf Umwelt und Gesundheit des Menschen. 2013 auf den Lehrstuhl für Umweltmedizin der Technischen Universität München berufen, leitet sie heute als Ärztin und Wissenschaftlerin den Bereich Umweltmedizin am Universitätsklinikum, an der Universität Augsburg und am Helmholtz Zentrum München. 2017 wurde sie stellvertretende Direktorin am Institute for Food and Health – ZIEL. Sie ist Vorstandsmitglied in zahlreichen Akademien und Gesellschaften. Im Mai 2021 hat sie gemeinsam mit der Wissenschaftsautorin Katja Trippel das Buch *Überhitzt* im Duden-Verlag veröffentlicht.



Fragen? Antworten! Ein elementares Puzzle- stück zur Bekämpfung von COVID-19



Aviso-Gespräch mit
der Tropenmedizinerin
Camilla Rothe

Mit ihrer Entdeckung von asymptomatischen Infektionen steuerte Dr. Camilla Rothe aus der Abteilung für Infektions- und Tropenmedizin an der LMU München ein elementares Puzzlestück zur Bekämpfung von COVID-19 bei. Aufgrund ihrer Erkenntnisse konnten trotz anfänglich starker Skepsis und Ablehnung ihrer Beobachtung hunderte Menschenleben gerettet werden. Mit dem nötigen Umdenken bei Infektionsverläufen prägt die asymptomatische Infektion weltweit Strategien zur Eindämmung von COVID-19.

Aviso Durch eine aufmerksame Beobachtung haben Sie 2020 eine Entdeckung von enormer wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Relevanz gemacht: Sie haben herausgefunden, dass das Corona-Virus auch von Personen ohne Symptome übertragen werden kann! Dafür hat das TIME Magazine Sie zu einer der 100 einflussreichsten Persönlichkeiten des Jahres 2020 gekürt. Wie kamen Sie zu dieser Beobachtung und Ihren Schlussfolgerungen?

Camilla Rothe: Das Tropeninstitut München wurde an einem Montag Ende Januar 2020 von einem Mitarbeiter einer Firma aus Starnberg kontaktiert, der Sorge hatte, eine SARS-CoV2 Infektion zu haben. Zu diesem Zeitpunkt gab es keine Fälle der neuen Infektion außerhalb von Asien. Das gesamte Geschehen erschien noch sehr weit weg. Der Firmenmitarbeiter war selbst nicht gereist, hatte aber in der Vorwoche Kontakt zu einer Geschäftskollegin aus Shanghai gehabt, die in der Firma Workshops und Meetings abgehalten hatte und nach ihrer Heimkehr mit Fieber und respiratorischen Symptomen erkrankt war. Kurz darauf wurde bei ihr eine COVID-19-Infektion festgestellt. Der Mitarbeiter selbst hatte wenige Tage nach seinem Kontakt mit der chinesischen Kollegin Fieber und Husten entwickelt. Als er sich bei uns meldete, ging es ihm bereits wieder gut. Er war aber

sehr besorgt, er könnte seine Familie mit dem neuen Virus gefährdet haben. Wir haben ihn in unsere Ambulanz gebeten und einen Abstrich auf SARS-CoV2 gemacht. Das war damals noch etwas sehr Exklusives, weil nur wenige Labore in Deutschland diesen Test durchführen konnten, das Virus war ja kaum einen Monat bekannt. Für uns hat die Mikrobiologie der Bundeswehr in München den Test durchgeführt. Die SARS-CoV2-PCR war zu meiner eigenen Überraschung positiv. Wir hatten den ersten deutschen Corona-Patient diagnostiziert. Zu diesem Zeitpunkt galt die Expertenmeinung, dass SARS-CoV2 nur von Menschen verbreitet werden könne, die symptomatisch waren. Wir haben daher unserem Patienten sehr intensiv befragt, ob denn die chinesische Geschäftskollegin bei ihrem Besuch Krankheitszeichen aufgewiesen hätte – Husten, Schnupfen, Heiserkeit. Dies hat unser Patient klar verneint.

Am folgenden Tag wurden drei weitere Mitarbeiter der Firma positiv getestet. Alle machten dieselbe Aussage: die Geschäftskollegin aus China habe komplett unbeeinträchtigt gewirkt und keinerlei augenscheinliche Krankheitszeichen aufgewiesen.

Dies war für uns eine Sensation: eine Person, die mit dem Virus infiziert ist, kann unbeeinträchtigt um die

Eine Infektion mit symptomloser Übertragung einzudämmen, ist ein Alptraum, wie wir alle inzwischen am eigenen Leib erfahren haben.

Welt reisen, einer sehr intensiven Tätigkeit nachgehen, und das Virus ohne zu husten oder zu niesen weiterzuverbreiten. Das für sich genommen wäre schon eine hinreichend große Beobachtung gewesen. Aber natürlich waren wir auch interessiert, wie sich die chinesische Besucherin selbst auf ihrer Reise gefühlt hatte. Kollegen der Gesundheitsbehörden hatten die Gelegenheit gehabt, mit ihr zu telefonieren. Sie berichteten, dass sie sich auf ihrem Besuch in München so gefühlt hatte wie immer. Wie man sich eben fühlt nach einem Langstreckenflug mit mehreren Stunden Zeitverschiebung: vielleicht etwas müder als sonst, aber eben – wie immer bei ihren Besuchen in München, wo sie oft geschäftlich zu tun hat. Ihr sei nichts Ungewöhnliches aufgefallen. Krank habe sie sich nicht gefühlt, sondern erst am Abend ihrer Rückkehr nach Shanghai. Dann habe sie Fieber und Husten entwickelt.

Aviso War diese Beobachtung typisch für Ihre Erfahrungen als Tropenmedizinerinnen?

CR Typisch dahingehend, dass unsere Expertise im Tropeninstitut u. a. in der Diagnostik neuartiger oder im Inland unbekannter Erkrankungen ist.

Als Infektionsmediziner waren wir über die Beobachtung, dass ein Virus ohne Krankheitssymptome übertragen wird, nicht grundsätzlich überrascht, denn zahlreiche Virusinfektionen werden bereits vor Beginn der Symptome übertragen, z. B. die Influenza. Überraschend war für mich eher, dass Experten damals felsenfest davon überzeugt waren, dass sich das neue SARS-Virus genau so verhalten müsse wie SARS, das im Jahr 2003 eine Pandemie deutlich geringeren Ausmaßes verursacht hatte. Der Hauptunterschied: Menschen, die mit SARS infiziert sind, sind erst einige Tage nach Beginn ihrer oft schwerwiegenden Symptome infektiös. Eine solche Infektionskrankheit, bei der nur Menschen mit Symptomen ansteckend sind, ist natürlich deutlich einfacher einzudämmen.

Aviso Ihre Erkenntnis haben Sie bereits in einer frühen Phase der Pandemie durch einen Artikel im *New England Journal of Medicine* der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Welche Reaktionen haben Sie auf Ihre Entdeckung – und auf den Artikel – bekommen?

CR Sehr gemischte. Gerade klinisch tätige Infektionsmediziner, über die wir über unsere internationalen Forschungsnetzwerke verbunden sind, haben die Botschaft sofort verstanden. Auf der Ebene von

nationalen und internationalen Gesundheitsbehörden hat das länger gedauert. Zu dieser verzögerten Wahrnehmung hat ein Artikel im Magazin *Science* eines deutschen Wissenschaftsjournalisten beigetragen, der behauptete, unser Artikel im *New England Journal* bzw. unsere Beobachtung sei falsch. Es gebe Informationen, wonach eine Gruppe mit der chinesischen Geschäftsfrau telefoniert habe, und diese habe angegeben, sich sehr wohl krank gefühlt zu haben. Was wohl tatsächlich passiert war, ist, dass eine Gruppe von Epidemiologen das Telefonat geführt haben und den Jet Lag als Symptome interpretiert haben. Wenn man so möchte, hat man also versucht, der Chinesin ihre eigene körperliche Selbsteinschätzung abzusprechen.

In der Folge brach ein medialer »Shitstorm« über uns herein. Wir hätten gelogen und Panik verbreitet. Wir bekamen dann zum Glück unsererseits noch die Gelegenheit, mit der chinesischen Indexperson persönlich zu telefonieren. Wir haben sie genau befragt. An unserer Aussage änderte sich nichts: Die grippalen Symptome waren eindeutig erst nach der Rückkehr aufgetreten. Während des Aufenthaltes in München hatte sich die Dame nicht krank gefühlt. Wir wurden wiederholt von Medienvertretern gefragt, ob wir denn absolut ausschließen könnten, dass das, was die Indexpatientin als Jet Lag empfunden habe, ganz sicher kein Erkrankungssymptom gewesen sein könnte. Natürlich konnten wir das nicht. Jedoch haben uns leider damals viele beteiligte Personen nicht folgen können bei der Überlegung: Selbst wenn das Symptome gewesen wären und kein Jet Lag – im Sinne einer Bekämpfung der Pandemie, welchen Wert hätten diese denn gehabt, wenn die betroffene Person sie nicht einmal selbst als Symptom wahrnimmt – folglich auch nicht reagieren kann, etwa einen Test zu veranlassen, oder sich in Isolation zu begeben? Leider hat sich unsere wichtige Botschaft in dieser Debatte ein Stück weit verloren.

Aviso Auch als Ihre Beobachtung zunächst angezweifelt worden ist, hatten Sie den Mut, trotzdem an Ihrer Erkenntnis festzuhalten. Wie sind Sie mit diesen Zweifeln umgegangen und wie haben Sie das ausgehalten, dass hier doch wertvolle Zeit verloren ging?

CR Unsere Beobachtung war ja sehr schlicht, insofern gab es für mich aber auch nichts zu bezweifeln. Es hatte keinen komplizierten Laboraufbau gegeben, keine Reagenzien, keine der Komponenten, die sich

bei Laborforschung u. U. als störanfällig erweisen. Wir haben einfach nur genau hingesehen. Und an der Aussage, dass die chinesische Indexpatientin keine Krankheitszeichen aufgewiesen hat, gab es für mich nichts zu bezweifeln. Das hatten alle unserer Patienten unisono so berichtet. Ich war mir damals sicher, dass uns mit etwas Geduld der weitere Verlauf Recht geben würde, dass es bald mehr Berichte und große Studien geben würde, die eine Transmission des Virus ohne Symptome beschreiben würden – und dass dann ein so großes Volumen an Evidenz entstehen würde, dass sich die Entscheidungsträger dem nicht mehr entziehen könnten. Und das war dann ja auch so.

Persönlich hat mich offen gestanden entsetzt, dass die WHO, auf deren Weisungen und Informationen Infektionsmediziner weltweit angewiesen sind, noch bis zum Juni 2020, also fast ein halbes Jahr später, auf ihrer Homepage angab, präsymptomatische Transmission sei allenfalls ein Randphänomen. Damals wusste man bereits, dass mindestens 40% der Infektionen durch Menschen weitergegeben werden, die noch keine Symptome haben.

Aviso Sie schildern die Erfahrung, dass auch in der Wissenschaft, aber auch in anderen Bereichen des Lebens manchmal nicht wahrgenommen wird, was nicht sein darf. Was raten Sie anderen Wissenschaftler:innen, was raten Sie uns allen?

CR Wir alle neigen zu Fehleinschätzungen und Denkfehlern; in der Kognitionspsychologie werden diese als »Cognitive Biases« bezeichnet. Sie folgen ganz charakteristischen Mustern, die man erkennen kann, wenn man sich ihrer bewusst ist. Wir tendieren zum Beispiel dazu, Dingen eher Glauben zu schenken, die unseren Erwartungen entsprechen. Wir glauben auch eher Optionen, mit denen wir einfach umgehen können. Beides war in unserem Fall nicht gegeben: Die Beobachtung entsprach nicht der Expertenmeinung und eine Infektion mit symptomloser Übertragung einzudämmen, ist ein Alptraum, wie wir alle inzwischen am eigenen Leib erfahren haben.

Was ich diesbezüglich rate? – Jeder mündige Bürger sollte häufige Denkfehler kennen, um sie bei sich zu vermeiden. Es ist in den vergangenen Jahren zahlreiche gut lesbare Literatur zu diesem Thema erschienen. Das gilt natürlich ganz besonders für Mediziner, Wissenschaftler und politische Entscheidungsträger.

Aviso Derzeit geht das Impftempo nur schleppend voran. Welche Folgen könnte es haben, wenn die Bereitschaft, sich impfen zu lassen, nicht wieder wächst?

CR ... dann steht uns voraussichtlich erneut ein harter Winter bevor, denn noch immer sind viele Millionen Menschen ungeimpft, und darunter nicht nur Personen, bei denen ein unkomplizierter Verlauf der Erkrankung zu erwarten ist. Die aktuell dominante Delta-Variante ist um ein vielfaches infektiöser als die vorherigen und verbreitet sich schnell, erst recht im Winter, wenn wir uns wieder bevorzugt in

geschlossenen Räumen aufhalten. Zudem können wir auch nicht sicher sein, dass keine weitere Virusvarianten entstehen, die nicht nur infektiöser sind, sondern schwerwiegender verlaufen, oder neuartige Risikogruppen betreffen.

Aviso Was raten Sie im Umgang mit Impfgegnern?

CR Unter dem Begriff »Impfgegner« werden aktuell sehr viele unterschiedliche Gruppen zusammengefasst. Hier muss man differenzieren. Kategorische Impfgegner, die sich z. B. aus weltanschaulichen Gründen oder aus unüberwindbaren Bedenken gegenüber der Impfung unter keinen Umständen impfen lassen wollen, sind nur wenige Prozent der Bevölkerung. Wir kennen dieses Phänomen gut und unabhängig von COVID aus unserer reisemedizinischen Sprechstunde: Wenn eine bislang abgelehnte Impfung für eine ersehnte Fernreise vorgeschrieben ist, fallen die Bedenken in der Regel umgehend. Auch bei gänzlich ungeimpften Kindern von Eltern, die »Impfgegner« sind, werden rasch alle erforderlichen Impfungen nachgeholt, damit der Familienurlaub in den Tropen nicht gefährdet wird.

Ein erheblicher Teil der aktuell trotz Angebot nicht Geimpften sind vermutlich einfach zu bequem oder zu beschäftigt, vielleicht ist ihnen der Ernst der Lage auch nicht vollends klar. Diesen Menschen muss man mit kreativen Angeboten entgegenkommen. Das ist meines Erachtens der Bereich, in den die Politik, und alle die gesellschaftlich in der Pflicht sind, aktuell ihre Energie und Kreativität setzen sollten. Dogmatisch zu sein hilft auch nicht, das ist aus der Forschung gut bekannt. Es empfiehlt sich eher, mit Humor und einer gewissen Leichterzigkeit auf noch nicht Geimpfte zuzugehen.

Ich persönlich bin jedoch dagegen, die Menschen mit Geldgeschenken zu locken. Das setzt ein falsches Signal. Die Impfung ist bereits ein großes Geschenk. Dem Impfling Geld zu geben, würde die vielen hundert Millionen Menschen weltweit verhöhnen, die keinen Zugang zu einer Impfung haben. Und auch keinen Zugang zu einer intensivmedizinischen Behandlung. ●

Die Fragen stellte Dr. Elisabeth Donoughue.

Dr. med. Camilla Rothe ist Fachärztin für Innere Medizin, Tropenmedizin und Infektiologie und an der Abteilung für Infektions- und Tropenmedizin (Tropeninstitut) an der Klinikum der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München Oberärztin, stellvertretende Abteilungsleiterin und Leiterin der Ambulanz für Tropen- und Reisemedizin. 2021 wurde sie mit der Auszeichnung PRO MERITIS SCIENTIAE ET LITTERARUM des Bayerischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst geehrt.

Abwasser-Monitoring: Ein Pandemie- Frühwarnsystem für Metropolen

Einjährige Verlaufsstudie bestätigt das große Potenzial des Abwasser-Monitorings als Frühwarnsystem für Metropolen am Beispiel der Stadt München

Ein Forschungsteam unter der Leitung des Tropeninstituts am LMU Klinikum München hat ein Jahr lang in der Münchner Kanalisation nach Spuren des neuartigen Coronavirus gesucht. Die Ergebnisse ihrer Verlaufsstudie im Münchner Stadtgebiet, einer der ersten und bisher längsten Untersuchungen zur Abwasserüberwachung auf SARS-CoV-2 in Bayern, wurden jetzt in der Fachzeitschrift *Science of the Total Environment* veröffentlicht. Dies bestätigt das Potenzial des Abwasser-Monitorings, um die Dynamik der Pandemie und die Ausbreitung neuer Virusvarianten frühzeitig zu erkennen.

Abwasser-Monitoring zum Nachweis von SARS-CoV-2 gewinnt zunehmend an Bedeutung. Lokale Abwasseruntersuchungen erfolgen seit dem Auftreten der Pandemie ab 2020. Im Frühjahr 2021 bekräftigte die Europäische Kommission in ihrer Empfehlung, eine systematische Abwasser-Überwachung von SARS-CoV-2 und seinen Varianten in allen EU-Mitgliedstaaten einzuführen. Besonders in Metropolen, in denen sich das Virus rapide verbreiten kann, bietet die Abwasser-basierte Epidemiologie (Waste-water based epidemiology, WBE) große Vorteile.

Die einjährige Verlaufsstudie, die im April 2020 startete, ist damit eine der ersten und längsten Untersuchungen zur Nachverfolgung der SARS-CoV-2 RNA Viruslast im Abwasser weltweit und insbesondere in Deutschland. Nun wurden die Ergebnisse in der Fachzeitschrift *Science of the Total Environment* veröffentlicht. Unter der Leitung des Tropeninstituts am LMU Klinikum München beteiligten sich verschiedene Einrichtungen und Institute, berichtet Studienleiter PD Dr. med. Andreas Wieser: »Die Mitarbeiter von der Münchner Stadt-

entwässerung haben uns bei der Probenentnahme geholfen. Wir haben in einem großen Team gearbeitet. Das beginnt bei der umfassenden Unterstützung, die wir von Wissenschaftsminister Bernd Sibler und der Staatskanzlei erfahren haben, über die Experten der Münchner Stadtentwässerung, dem Gesundheitsreferat der Stadt München und der Branddirektion München sowie den Kollegen in der Virologie am Max-von-Pettenkofer-Institut, dem Genzentrum der LMU und der Task Force Infektiologie des Bayerischen Landesamts für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit (LGL).«

Ausbreitung von SARS-CoV-2 durch Abwasser-Analyse bereits Wochen früher festgestellt als in offiziellen Meldedaten

In ihrer Untersuchung im Raum München sammelten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler seit Anfang April 2020 über ein Jahr lang wöchentlich Abwasserproben an sechs Standorten im Münchner Stadtgebiet. Die Proben wurden im Labor mittels RT-PCR (reverse transcription polymerase chain reaction) und Genomsequenzierung untersucht, um die Verbreitung von SARS-CoV-2 in München im zeitlichen und räumlichen Verlauf zu messen. Durch die Entschlüsselung des Erbguts anhand der Sequenzierung isolierter Virus-RNA erhielten die Forscher zudem Informationen, ob in den Proben besorgniserregende Virusvarianten (variants of concern, VOC) auftraten.

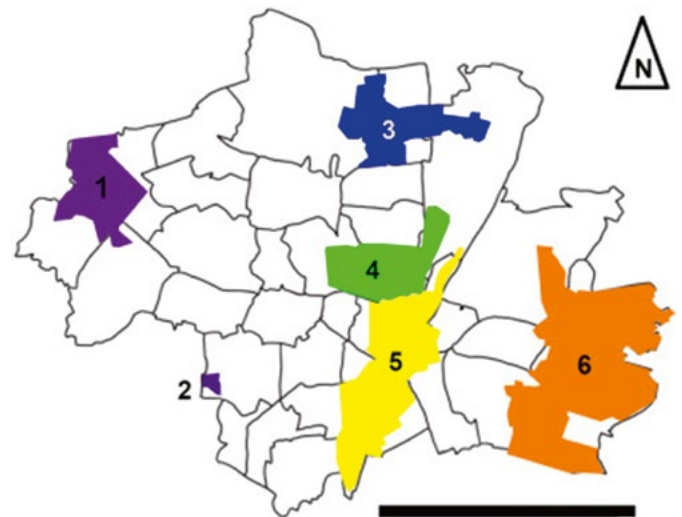
Die Ergebnisse zeigten, dass die in den Proben nachgewiesene SARS-CoV-2-RNA-Last gut mit den offiziellen Daten der 7-Tage-Inzidenz in den jeweiligen Stadtgebieten überein-

stimmte. Studienleiter PD Dr. med. Andreas Wieser vom Tropeninstitut am LMU Klinikum berichtet: »Wir konnten aus dem Abwasser auf lokaler Ebene bereits drei Wochen früher die Verbreitung des Virus ablesen als in den Meldezahlen. An allen Entnahmestellen in der Stadt waren Anstieg und Gipfel etwa drei Wochen vor der Inzidenzkurve. Dabei konnten wir auch mittels Sequenzierung früher die Verbreitung der Alpha-Variante B.1.1.7 in der Stadt nachweisen. Schon im Januar erreichte der Anteil der Alpha-Variante im Abwasser die Hälfte der Sequenzen, da wurden in den Abstrichen nur wenige Prozent dieser Variante zugeordnet.«

»Mit der Untersuchung des Abwassers kann man sich relativ kostengünstig und mit wenig Aufwand einen Vorsprung im Kampf gegen die Pandemie verschaffen.«

PD Dr. med. Andreas Wieser erläutert das Potenzial des Abwasser-Monitorings: »Diese Erkenntnis könnte von großem Nutzen sein. Denn damit hat man eine Art Frühwarnsystem, das voraussagt, wie sich das Virus verbreitet. Dies könnte helfen, die Pandemie effektiver zu kontrollieren. Mit der Untersuchung des Abwassers kann man sich relativ kostengünstig und mit wenig Aufwand einen Vorsprung im Kampf gegen die Pandemie verschaffen. Vor allem ist es die zuverlässigste Art, denn auf Toilette muss jeder und jede – egal ob er oder sie überhaupt an Corona glaubt oder keinen Test macht, weil er zu teuer ist, oder weil es nicht indiziert ist. Man erhält ein gutes Bild, das unabhängig von der restlichen Teststrategie über die Zeit vergleichbar ist. Die Daten würden noch besser, wenn wir automatisierte gekühlte Probennahme-Systeme nutzen könnten. Andere Städte setzen dies bereits ein, hoffentlich haben wir das auch bald in München.«

»Das Münchner Abwassersystem ist eine faszinierende, eigene Welt, die da unter unserer Stadt schlummert.« ●



City map of Munich with the sampling areas highlighted. Sampled neighbourhoods are spread across the city and include about 1/3rd of the total population. The small region 2 includes the largest university clinics of Munich. For details of the respective sampling areas see Table 1; Geographic North is indicated by the arrow; size bar represents 10 km.

Originalpublikation:

Rubio-Acero R, Beyerl J, Muenchhoff M, Sancho Roth M, Castelletti N, Paunovic I, Radon K, Springer B, Nagel C, Boehm B, Böhmer M, Graf A, Blum H, Stefan S, Keppler O, Osterman A, Khan Z, Hölscher M, Wieser A
 Spatially resolved qualified sewage spot sampling to track SARS-CoV-2 dynamics in Munich - One year of experience, *Science of The Total Environment*, Volume 797, 2021, 149031, ISSN 0048-9697, <https://doi.org/10.1016/j.scitotenv.2021.149031>

*Partner der Studie:

- 1 Leitung: Tropeninstitut (Abteilung für Infektions- und Tropenmedizin), LMU Klinikum München
- 2 Center for International Health (CIH), LMU Klinikum München
- 3 Deutsches Zentrum für Infektionsforschung (DZIF), Standort München
- 4 Münchner Stadtentwässerung
- 5 Branddirektion München
- 6 Gesundheitsreferat der Stadt München
- 7 Task Force Infektiologie, Bayerisches Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit (LGL)
- 8 Genzentrum der LMU München
- 9 Max von Pettenkofer-Institut für Virologie, LMU

Finanzierung

Die Studie wurde durch das Bayerische Ministerium für Wissenschaft und Kunst und das LMU Klinikum München finanziert. Die Studie ist begleitend und ergänzend zur KoCo19 Studien-gruppe (Repräsentative SARS-CoV-2 Studie in München, *Prospektive COVID-19 Kohorte München - KoCo19*), unter Beteiligung von: Helmholtz Zentrum München, Universität Bonn, Universität Bielefeld, Bundesministerium für Bildung und Forschung (Projekt01KI20271) und dem Institut für Mikrobiologie der Bundeswehr (Medical Biodefense Research Program) sowie der BMBF Initiative *NaFoUniMedCovid19* (01KX2021), Unterprojekt B-FAST.

Hinweis:

Die verwendeten Zitate von PD Dr. med. Andreas Wieser stammen aus einem Interview für die Süddeutsche Zeitung (09. August 2021, *Damit hat man eine Art Frühwarnsystem*)

PD Dr. med. Andreas Wieser ist Facharzt für medizinische Mikrobiologie und Krankenhaushygiene und arbeitet als Forscher am Tropeninstitut des LMU Klinikum Münchens sowie am Max von Pettenkofer-Institut der LMU

All'ombra del leone. Im Schatten des Löwen.

Noemi Schneider

Weil ich unbedingt einen berühmten, umstrittenen, österreichischen Künstler, der gerade zu einer Ausstellungseröffnung in der Stadt ist, persönlich treffen will, interviewe ich ihn. Nach dem Presserundgang lädt der Kurator alle Anwesenden zum Abendessen in das Restaurant »L'ombra del leone« am Canale Grande ein. Zu meinem Bedauern sind, als ich dort ankomme, bereits alle Plätze in der Nähe des Künstlers besetzt. Sein Galerist offeriert mir seinen Stuhl in der Mitte der langen Tafel mit Blick auf die Kirche San Giorgio Maggiore. Ich halte mich mit dem Alkohol zurück und smalltalk mit meinen Tischnachbarn. Rechts von mir sitzt ein Deutscher, Ende fünfzig, der mir irgendwie bekannt vorkommt: sonnengebräunt, schwarze Hornbrille, schwarzes Hemd, dunkle Jeans, Künstler-Typ, sympathisch. Wir wechseln zwei belanglose, höfliche Sätze über die Stadt. Seine Stimme kommt mir auch bekannt vor, aber ich komme einfach nicht drauf, woher ich ihn kenne. Die Salzburger Galeristin, die uns gegenüber sitzt, will nach zehn Minuten Kunst-Geplänkel wissen, was er beruflich macht. Er ist Künstler und hat eine Fernsehsendung. Ich frage, wie er heißt und bin nicht sonderlich überrascht, als er mir seinen Namen nennt. Ich jubiliere innerlich, denn ich sitze neben einer persona non grata des deutschen Feuilletons. Wann ergibt sich schon mal so eine günstige Gelegenheit für einen Realitätscheck? Die Salzburgerin hat den Namen noch nie gehört. Ich interessiere mich nicht besonders für Kabarett, aber natürlich sind mir die Shit-Stürme in den vergangenen Jahren im Zusammenhang mit meinem Tischnachbarn hin und wieder untergekommen. Der Kabarettist und ich unterhalten uns etwa eine Stunde über Gott und die Welt. Genau genommen führen wir die Art von Gespräch, die ich in den letzten Monaten mit einer ganzen Reihe Leute aus dem Kulturbereich geführt habe. Im Wesentlichen geht es um die Mediokratie, in der wir leben, in der die Trennlinie zwischen Fakten und Fiktionen zur Verhandlungssache geworden ist und um sogenannte linksidentitäre Diskurse, die scheinbar immer mehr Einfluss darauf nehmen, was gesagt, geschrieben, gedreht, übersetzt, gegessen, gedacht oder gedruckt werden darf und was nicht. Den Rest des Abends verfolgen wir über sein Mobiltelefon gebeugt gespannt das Elfmeterschießen zwischen der Schweiz und Spanien.

Am nächsten Tag schreibe ich meinem Freund Axel, neben wem ich saß. Axel beschimpft mich per Whatsapp und vergleicht den Kabarettisten mit Goebbels. Ich bin fassungslos, weil Nazi-Vergleiche für mich ein absolutes No-Go! sind.

Ich: Der ist ein sympathischer Typ!

Axel: Fuck ju, du hast mit der Stimme der Wutbürger zu Abend gegessen!

Der macht (...) ganz flaches, dummes, polemisches Wutbürgerprogramm!

Ich: Ich kenne die Programme nicht.

Axel: Dann halt die Klappe und vertraue mir einmal. Hitler war auch Vegetarier.

Ich: Man muss zwischen Werk und Autor trennen. Wir waren beim Abendessen auf Augenhöhe, nicht im Kabarett.

Axel: Seine Show trägt seinen Namen, er erfindet keine Kunstfigur. Er sagt seine Meinung. Das ist kein Werk, das ist schlechte Unterhaltung, die sachlich falsche Aussagen zu politischen Themen trifft.

Ich: Ich ist ein Anderer.

Axel: Die Hölle, das sind immer die Anderen.

Axel hört erst auf mich zu beschimpfen, nachdem ich ihm erkläre, dass ich nicht freiwillig neben dem Kabarettisten saß, sondern platziert wurde.

Eine Woche später telefoniere ich mit einem befreundeten Redakteur einer öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalt, dem ich ein Venedig-Thema anbieten will. Am Ende unseres Gesprächs erzähle ich ihm von meinem Tischnachbarn. Auch er reagiert sehr verhalten und lässt sich zu dem Satz: »Man muss sich als Kabarettist heute halt schon überlegen, über wen man sich lustig macht!« hinreißen. Ich bin wieder fassungslos, als mir klar wird, dass er allen Ernstes der Kunst Vorschriften machen will und neugierig auf die Erklärung. Und die geht so: Also, sich beispielsweise als Kabarettist in Bayern über die CSU lustig zu machen, war vor allem früher – zu Strauß' Zeiten – und ist auch heute noch vollkommen okay, weil die CSU die Mehrheit ist und man demnach als

Kabarettist Applaus von der Minderheit, also allen anderen bekommt. Sich hingegen heute als Kabarettist über eine Klimaaktivistin lustig zu machen, ist nicht okay, weil man dann Applaus von der Mehrheit, den neoliberalen, konservativen Wutbürgern und Klimawandel-Leugnern bekommt. Folgt man dieser Logik, gerät man schnell auf Abwege, denke ich und frage: »Und wie war das damals, als sich die halbe Nation über die ‚Bullyparade‘ beäppelt hat, in der wöchentlich geschmacklose Schwulenklichees über die Mattscheibe flimmerten, ganz zu schweigen von dem zweiterfolgreichsten deutschen Film der Nachkriegsgeschichte ‚Der Schuh des Manitu‘, dessen Erfinder Bully Herbig ein hochdekoriertes bayrischer Säulenheiliger ist. Wieso regt sich da nie jemand drüber auf, außer mir? Und ich bin nicht mal schwul.«

»Das war damals«, sagt der Redakteur.

Und heute? Heute werden im SWR im Namen der Literaturkritik »schlechte« Bücher von Adolf Hitler, Christa Wolf und Sebastian Fitzek in »Schecks Anti-Kanon« in einen Topf geworfen und angezündet und dem SWR Literaturchef Frank Hertweck fällt zur Erklärung dafür folgender Satz ein: »Wir wollten den ‚Literaturpapst‘ ironisch auf die Spitze treiben.«

Ich: »Müssten da jetzt nicht mal Köpfe rollen?«

Der Redakteur legt auf.

Ich kritzele noch ein paar letzte Fragen an das Land, aus dem ich komme, das mir so unendlich fremd geworden ist, auf die Papierserviette, stecke sie in eine Flasche und werfe sie in den Canale. Dann setzte mich in den Schatten des aus Konstantinopel geraubten Löwen auf der schönsten Piazza der Welt, nehme den Pinsel in die Hand und fange an zu malen.

Noemi Schneider, *1982 in München, ist Schriftstellerin, Drehbuchautorin und Kulturjournalistin. Derzeit ist sie Künstlerstipendiatin im Deutschen Studienzentrum in Venedig. Aus Platzgründen verzichtet sie in diesem Text auf die gendergerechte Sprache.



»Denn du bist Deutschland«

NS-Kundgebung am Ludwigsplatz, 1935

»Es ist immer schwierig, ein einmal besetztes
Symbol neu zu deuten.«

Marcel Richters, Dezember 2016

»Wir müssen unsere Männlichkeit wieder ent-
decken. Denn nur, wenn wir unsere Männlichkeit
wieder entdecken, werden wir mannhaft!«

Björn Höcke, November 2015

»Denk ich an Deutschland in der Nacht,
dann bin ich um den Schlaf gebracht.«

Heinrich Heine, 1844

Model: Nick Romeo Reimann, Styling: Linda Sakallah, Hair&Makeup: Sabrina Reuschl

Jonas Höschl ist ein politisch geleiteter Konzeptkünstler und Fotograf. Zuletzt erhielt er für sein künstlerisches Werk, welches die Medien Druckgrafik, Sound, Video und Installation umfasst, unter anderem den Debütant*innenpreis der Akademie der Bildenden Künste Nürnberg, sowie den Kulturpreis des Bezirks Oberpfalz für Druckgrafik. Er ist Teil des Künstler*innenkollektivs *Tannhäuser Kreis*.

Philosophisches Aperçu — Woher kommt die Kunst?

Henriette Hufgard



Henriette Hufgard studierte Philosophie und Kunstpädagogik in München und verfasst derzeit ihre Dissertation an der FU Berlin. Sie forscht interdisziplinär in Kunstgeschichte und Philosophie zu Fragen der Postcolonial Studies, des Poststrukturalismus und der Ästhetik. Zudem ist sie schriftstellerisch u. A. als Essayistin tätig und Redaktionsmitglied des Literatur- und Kulturmagazins [kon]-paper.

Verführerisch darauf zu antworten: »Aus dem Künstler«, und auf das darauffolgende: »Und woher kommt der Künstler?« mundfaul: »Aus einer staatlich anerkannten Kunsthochschule. Oder einer Galerie oder einem Museum.« Noch kein Künstler scheint man zu sein, bevor man in die Institution geht, ein Diplom oder eine Ausstellung erhält und als Hahn aus dem Ei wieder herausschreitet.

Diese – aus logischer Sicht einwandfreie – Antwort ist unglaublich unbefriedigend. Das philosophische »Woher?« will wissen, woher die Eingebung stammt und drängelt: »Gibt es ein (göttliches) Genie?« Denn in einer Sache besteht Einigkeit: Kunst entsteht durch menschliche Hand und ist sogleich unabhängig von ihr. Sie bleibt, egal ob die Hand in Vergessenheit gerät oder posthum erst zur Künstlerhand wird.

Warum eigentlich Künstler, könnten Sie mich an dieser Stelle fragen, warum nicht Künstlerinnen? Danke, dass es Ihnen auffällt! Mit dem Genie-Gedanken hat man allzu schnell einen

männlichen Schöpfer vor Augen. Im Kleinen vollbringt er Göttliches und lässt sich von einer weiblichen Muse oder der Natur (und sind beide nicht eigentlich dasselbe, nämlich »das Andere« des Künstler-Mann-Hahns?) genialisch anregen.

Man darf bei der Frage nach dem »Woher?« also nicht am Hahnenkamm des Genies kleben bleiben. Denn Kunst tummelt sich und entsteht auf Reibungsflächen zwischen Menschen, ihren Wahrnehmungen und den Dingen. Sie ist, mit dem Philosophen Deleuze gesprochen, der Versuch aus der Welt, »einen Block von Empfindungen, ein reines Empfindungswesen zu extrahieren.« Kunst kommt aus der Unauflösbarkeit der Welt, aus all den wundersamen Problemen, die sie für uns bereithält. Kunst ist die Lust an Bruchmomenten, am Sehen können, was ist (egal was und wie es ist), die Neugier nach Henne *und* Ei. Sie entsteht aus energiegeladenem, tastendem Kopfzerbrechen und ist auch im vollendeten Werk stets Status Quo. Denn aus jedem Kunstwerk, das dem »Woher?« der Welt antwortet, ergibt sich für Künstlerinnen sofort wieder ein vielstimmiges »Wohin?« – wohin führt die Welt die Neugier nun? ●

Fighter Brat

In den frauenfeindlichen 1950er-Jahren träumt Dory Darek davon, Düsenjäger zu fliegen wie ihr vergötterter Vater. Im Kalten Krieg dreht sich der Alltag ihrer Luftwaffenfamilie ausschließlich um den Vater, dessen Flieger-Staffel die Freie Welt gegen die Rote Gefahr verteidigen muss. Dorys Bestreben, dabei auch eine Rolle zu spielen, erleidet unentwegt Schiffbruch. Aber sie gibt niemals auf. Fighter Brat, halb-autobiographisch, ist eine Coming-of-Age Graphic Novel in Arbeit, die in Kanada spielt.

Twyla Dawn Weixl



Twyla Dawn Weixl lebt seit 1979 in München. Als Produktionsdesignerin für die deutsche TV-Musiksendung *Formel Eins* entwarf sie Sets für Musiker wie Stevie Wonder und George Harrison, aber auch LP- und CD-Cover, Merchandising-Produkte etc. Ihr erstes Buch *Twenty-two feelings from nice to nasty* erschien 2000 bei Napoleon in Toronto. Seit 2008 lehrt sie Kunst und Englisch als freiberufliche Dozentin in Schulen sowie Unternehmen und an der HFF München. Als Comiczeichnerin erhielt sie 2017 das Aufenthaltsstipendium des Freistaats Bayern in Québec.

Aviso 2/2021 Woher kommt die Kunst?

**Philipp Amelung
Bernhard Awerbeck-Kellner
Cana Bilir-Meier
Natascha Borowsky
Benedikt Feiten
Tobi Frank
Carsten Gerhard
Nora Gomringer
Jochen Heckmann
Jonas Höschl
Henriette Hufgard
Tristan Marquardt
Adriana Mortelliti
Anna Maria Mroczok
Ilona Pawlitschko
Camilla Rothe
Enjott Schneider
Noemi Schneider
Rebecca Schwarzmeier
Claudia Traidl-Hoffmann
Twyla Weixl
Andreas Wieser
Ursula Wiest**

